Zeitschrift: Jahrbuch der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden
Herausgeber: Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden
Band: 116 (1986)

Artikel: Chur in römischer Zeit aufgrund der archäologischer Zeugnisse
Autor: Hochuli-Gysel, Anne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-596020

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chur in römischer Zeit aufgrund der archäologischen Zeugnisse

Von Anne Hochuli-Gysel

Dem Andenken von Hans Erb

Inhalt

Einleitung 110
Grabungsgeschichte 112
Zur Lage der Siedlung im Welschdörfli 114
Die Gebäudereste im Welschdörfli 115
Die Ausstattung der Wohnhäuser und der Hausrat 126
Das persönliche Besitztum. 128
Die Bewohner. 130
Die Namen 130
Gewerbe und Handel. 134
Die Romanisierung der Bevölkerung 142
Bezüge zum römischen Militär? 145

Einleitung

Die Region Chur war sicher vom Feldzug 15 v. Chr. betroffen, in dessen Laufe der rätische Alpenraum dem römischen Imperium einverleibt wurde, die Nordostflanke des Reiches verschoben und anschliessend durch die Errichtung des Donaulimes auch gesichert wurde. In Chur selbst fehlen aber immer noch die archäologischen Zeugnisse für eine durch die Römer erbaute oder geprägte Siedlung im Anschluss an diese militärischen Ereignisse, ebenso die Spuren einer Spätlatènesiedlung, die im Rahmen des Eroberungszuges zerstört worden wäre. Funde aus der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. wie auch bis etwa zur Regierungszeit des Tiberius sind in Chur äusserst selten[1], doch ist nicht ausgeschlossen, dass sich eine Spätlatènesiedlung an einer anderen Stelle in Chur befunden hatte[2]. Denn der Ort musste in diesem Zeitabschnitt wie auch schon in der Hallstattzeit als Siedlungsplatz interessant gewesen sein, sowohl wegen der Lage an den bereits in prähistorischer Zeit begangenen Alpenübergängen wie auch wegen der Situation im Alpenrheintal[3].

Dass sich in Chur eine bedeutende römerzeitliche Siedlung und eine spätrömische Befestigung befunden haben mussten, war bereits im 19. Jahrhundert aufgrund zweier schriftlicher Quellen aus der Antike selbst bekannt[4]. Im Itinerarium Antonini, einem Strassenverzeichnis des 3. Jahrhunderts, wird ein Ort Curia genannt, andererseits markiert der Ort Curia einen Wegabschnitt auf der Strasse Augsburg–Bregenz–Chur–Bündner Pässe–Italien auf der Tabula Peutingeriana[5]. Zu diesen Zeugnissen gesellten sich seit dem frühen 19. Jahrhundert römische Fundstücke aus der Churer Altstadt und aus dem links der Plessur gelegenen Quartier Welschdörfli (Abb. 1). Entsprechend den Interessen und dem Wissensstand der damaligen Zeit wurden besonders Münzen erkannt und gesammelt, aber auch Lampen und Gefässe. Vereinzelt fanden sich auch Reste römischer Bauten, so 1829 das Erdgeschoss eines Wohnbaues mit Hypokaustheizung und Reste bemalter Wände beim sogenannten Kaufmann'schen Haus

1 A. Hochuli-Gysel, A. Siegfried-Weiss, E. Ruoff, V. Schaltenbrand, Chur in römischer Zeit. Band I, Ausgrabungen Areal Dosch. Antiqua 12, 1986, 246. – Im folgenden ist diese Publikation als Chur I abgekürzt zitiert. Dieser Artikel basiert auf der Forschungsarbeit, die dank der Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, des Kantons Graubünden und der Stadt Chur während sechs Jahren unter der Projektleitung von S. Nauli (Rätisches Museum) durchgeführt werden konnte.

2 B. Overbeck, Das Alpenrheintal in römischer Zeit auf Grund der archäologischen Zeugnisse. Teil I. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 20, 1982, 48 und 187.

3 Ch. Zindel, Prähistorische Siedlungsreste auf dem Markthallenplatz in Chur/Welschdörfli (Vorbericht). Ur-Schweiz 30, 1966, 15ff. – A. Zürcher, Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 27, 1982, 68.

4 A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz. Band I, 1961, 1200.

5 H. Lieb und R. Wüthrich, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz. Band 1. Römische Zeit. Süd- und Ostschweiz. 1967, 51ff. Hier wird auch die Frage diskutiert, ob Curia ein römischer Name ist.

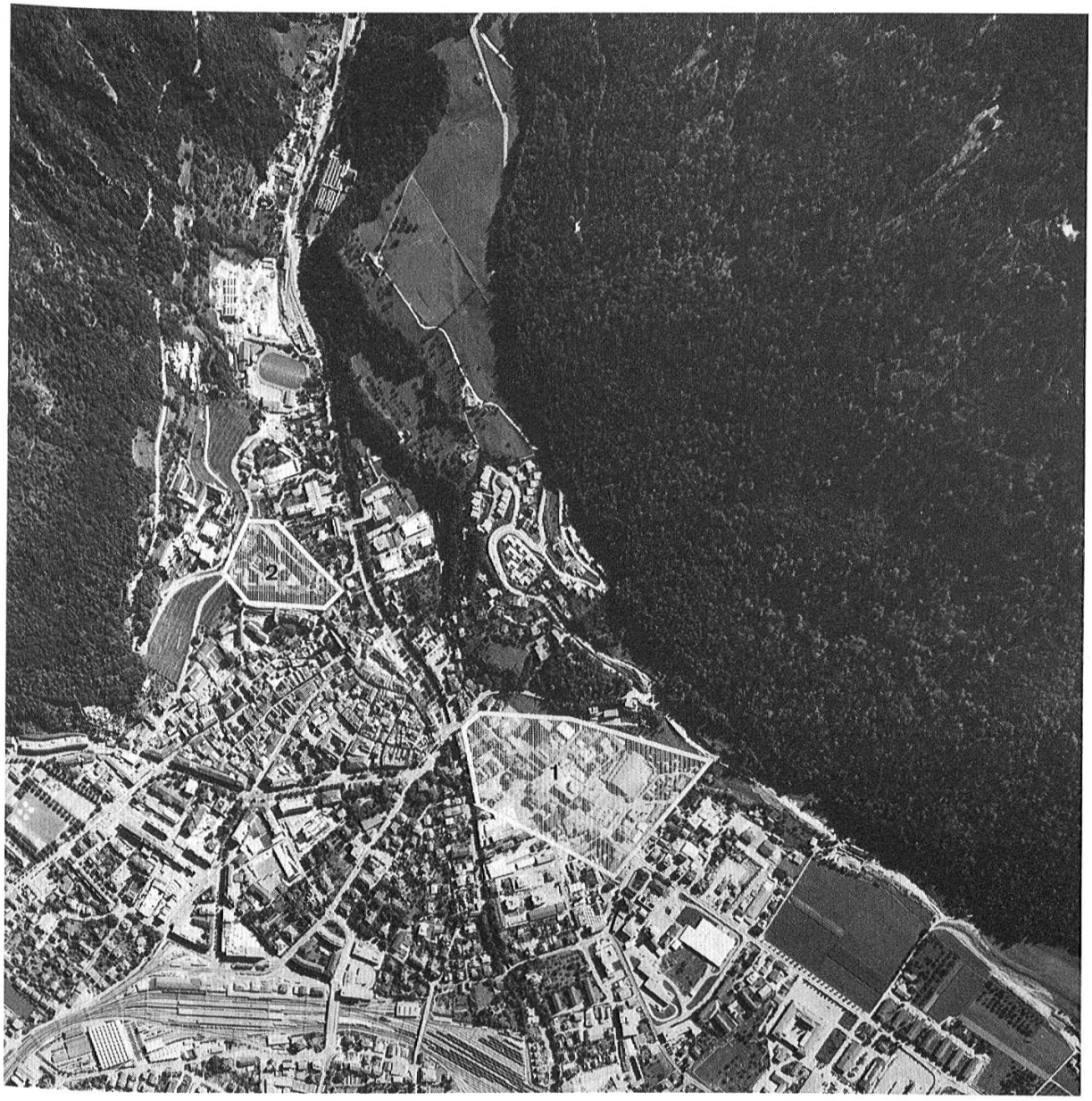


Abb. 1
Luftaufnahme von Chur mit der bisher bekannten Ausdehnung der römerzeitlichen Siedlung Welschdörfli (1) und den römischen Fundstellen auf dem «Hof» (2).
(Photo Swissair Photo + Vermessungen AG, Nr. 77–1273)

im Welschdörfli und 1845 beim Gut zur Biene, ebenfalls im Welschdörfli, die Grundmauern eines weiteren mit einer Heizvorrichtung versehenen Baues[6]. Von beiden Gebäuden ist uns nichts erhalten geblieben. Schon bald wurde diskutiert, wo die römische Siedlung gelegen hatte, ob in der Altstadt gleich unterhalb und auf dem Hof, wo sich seit dem 5. Jahrhundert die Vorgängerbau-

[6] F. Keller, Curia, Chur. Mitteilungen der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 12, 1858–60, 324f. – J. P. Descoeudres, H. Erb, Archäologische Sondierung im Eckhaus Welschdörfli-/Malixerstrasse in Chur. Bündner Monatsblatt 1963, 230ff.

ten der mittelalterlichen, z.T. noch heute stehenden Kirchenbauten nachweisen liessen und sich auch die bischöfliche Residenz befindet, oder aber im *wälschen (oder «rätischen») Dörfli*[7] auf der linken Seite der Plessur. Für den «Bündner Geschichtsfreund» von 1804 und Ferdinand Keller deuteten die Häufung der Funde und die geschützte Lage zwischen dem steilen Abhang des Pizokels und dem reissenden Bergbach Plessur darauf, dass die Siedlung im Welschdörfli gelegen hatte. Zudem war dieser Platz strategisch günstig zur Kontrolle der Bündner Alpenübergänge. Denn bereits bevor die ausgedehnten Ausgrabungen im Welschdörfli in den sechziger und siebziger Jahren unseres Jahrhunderts durchgeführt werden konnten, nahm man an, dass eine der Hauptbedeutungen des römerzeitlichen Churs in der Kontrolle der Nord-Süd-Fernstrassen gelegen haben musste, auf denen weniger römisches Militär als vor allem Handelsgüter zur Versorgung der nordalpinen Regionen reisten. Andere Stimmen wieder plädierten noch bis in die vierziger Jahre unseres Jahrhunderts aus Gründen der Siedlungskontinuität für die Lokalisierung der römerzeitlichen Siedlung in der Altstadt[8]. Die im Welschdörfli gefundenen Gebäudereste wurden als Bauten eines grossen römischen Gutshofes interpretiert.

Grabungsgeschichte

Als Fritz Jecklin 1902 zur Eröffnungssitzung der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Graubündens zum Thema «Römisches Chur» sprach, waren eben die ersten planmässigen Ausgrabungen im Gelände der damaligen Custorei, dem heutigen Markthallenplatz, beendet[9]. Jecklins Ausgrabungen sind für die Erforschung des römerzeitlichen Churs insofern bedeutend, als zum ersten Mal grössere zusammenhängende Gebäudereste freigelegt werden konnten, die eindeutig bewiesen, dass sich im Welschdörfli eine römische Siedlung befunden haben musste. In erster Linie wurden die Reste eines grossen Gebäudes erfasst, das heute mit Sicherheit als Thermengebäude bezeichnet werden kann (vgl. Abb. 2, Nr. 7), sowie Teile von mindestens zwei weiteren Gebäuden[10]. Der nächste wichtige Gebäudefund wurde 1922 getätigt, als unweit der späteren Areale Ackermann und Dosch eine Hypokaustanlage entdeckt wurde[11]. 1947

[7] Ibid. (vgl. Anm. 6) 324.
[8] E. Poeschel, Chur vom Altertum bis ins späte Mittelalter. Bündner Monatsblatt 1945, 8f. – Vgl. dazu auch Overbeck a. a. O. (oben Anm. 2) 37ff.
[9] F. Jecklin, Römische Ausgrabungen in der Custorei in Chur. JHGG 33, 1903, 9ff.
[10] Jecklin a. a. O. (oben Anm. 9) Abb. 2. Es handelt sich um Teile der in unserer Abb. 2 als Nrn. 5 und 6 bezeichneten Gebäude.
[11] ASA N.F. 25, 1923, 78ff.

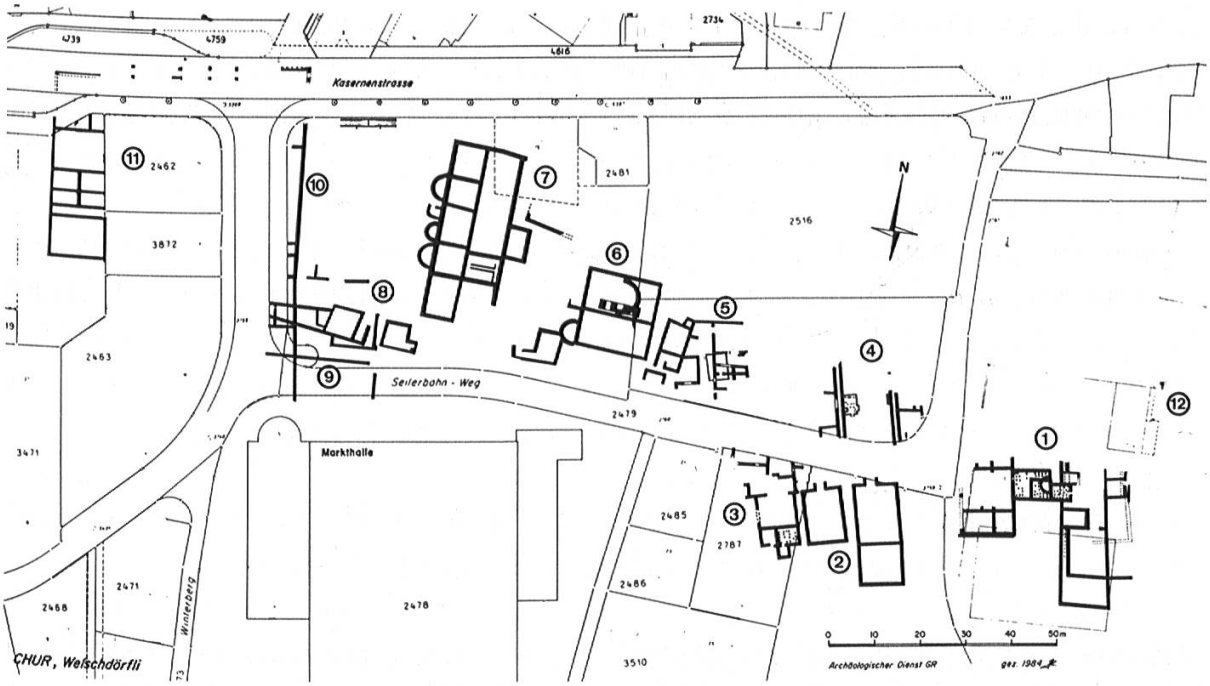


Abb. 2
Plan der Ausgrabungen in Chur/Welschdörfli: 1 Areal Dosch, 2 Areal Ackermann, 3 Areal Zingg, 4 Areal Pedolin-Derendinger, 5 Areal Pedolin Garten, 6–10 Areal Markthallenplatz, 11 Areal Willi, 12 Areal Dosch 1958. (Plan ADG)

folgte der Fund dreier Körpergräber auf dem Gelände der Brauerei, auf dem Grundstück des ehemaligen Gutes zur Biene. Die Gräber enthielten Beigaben aus dem 1. bis 3. Jahrhundert[12].

1958 und 1962 trat bei Um- und Neubauarbeiten auf dem Gelände der Garage Dosch römisches Mauerwerk zutage, das 1962/63 in einer regulären Ausgrabung untersucht werden konnte[13]. Es handelte sich dabei um die Reste eines grösseren Wohn- und Gewerbebaukomplexes und eines weiteren Gebäudes (Abb. 2, Nrn. 1, 12). In den folgenden Jahren konnten – stets in Form von Notgrabungen – weitere römische Gebäudereste im Welschdörfli untersucht werden, was zur heute bekannten Ausdehnung der Siedlung führte (Abb. 2).

Andererseits stiess man bei Bauarbeiten 1940/41 auf der Nordseite des Domturmes auf dem Hof auf Reste einer soliden Mauer, deren zugehörige Kulturschicht spätrömische Funde enthalten haben soll[14]. Eine weitere Sondierung auf dem Hof erbrachte 1970 weitere spärliche Funde des 4. Jahrhunderts[15]. War man auf die Umfassungsmauer und Benutzungszeugnisse des spätrömischen Kastelles gestossen, das schon längst an dieser Stelle angenommen wor-

12 Jb SGU 39, 1948, 68f. Jb SGU 42, 1952, 81ff.
13 Chur I, 9ff.
14 Jb SGU 42, 1940–41, 115.
15 Jb SGUF 57, 1972–73, 300; 60, 1977, 142.

den war[16]? 1984 endlich konnten beim Sennhof verschiedene Grubenfüllungen und eine Kulturschicht mit römischen Funden des 1. und 2. Jahrhunderts ausgegraben werden. Nach Ansicht des Ausgräbers J. Rageth handelt es sich möglicherweise um die Reste einer römerzeitlichen Siedlung, die sich weiter hangaufwärts, d.h. gleich unterhalb des Hofes befunden haben müsste[17].

So heisst also heute die Frage nicht mehr: wo befand sich die römerzeitliche Siedlung von Chur? sondern: gab es eventuell zwei Siedlungen, eine im Welschdörfli und eine weitere am sonnenreicheren Hang unterhalb des «Hofes»? Diese Frage ist vorderhand noch nicht zu beantworten. Hier soll deshalb nur von der Siedlung im Welschdörfli die Rede sein.

Zur Lage der Siedlung im Welschdörfli

Die Siedlung hatte guten natürlichen Schutz durch den steilen Abhang des Pizokels im Süden und den reissenden Bergbach Plessur im Norden. Allerdings bescherte der Bergabhang auch drei sonnenlose Monate im Winter, und die Plessur musste hin und wieder ihr Bett verlassen und das angrenzende Gebiet überschwemmt haben[18]. Diese Lage hatte sich bestimmt für die Siedlung anerboten, um die Verkehrswege besser kontrollieren zu können. Denn wann immer man von der Siedlung im Welschdörfli spricht, springt deren strategische Bedeutung am Nordende der in römischer Zeit begangenen Bündner Alpenübergänge Julier/Septimer, Splügen/San Bernardino ins Auge[19]. Diese Alpenübergänge hatten bei der Eroberung des nordöstlichen Alpenraumes eine Rolle gespielt, waren in der Folge aber wohl eher für den Warentransport als für Truppenbewegungen wichtig[20]. Somit musste in Chur in zweifacher Hinsicht ein Akzent auf der Handelstätigkeit liegen; denn nicht nur wurde der Ort durch die Lage an einer Fernhandelsstrasse, wo die Güter wahrscheinlich von den Schiffen (Rhein) auf Wagen oder Tragtiere umgeladen und auch für die verschiedenen Bestimmungsorte sortiert wurden, zum Warenumschlagsplatz, sondern es musste hier auch eine Art Marktort für die nähere Umgebung bestanden haben, ähnlich, bloss kleiner, wie es Martigny/Octodurus/Forum Claudii Vallensium für das Wallis war.

16 KELLER a. a. O. (oben Anm. 6) 319. – F. STÄHELIN, Die Schweiz in römischer Zeit, 1948³, 612.

17 Schriftliche Mitteilung von J. RAGETH.

18 So lagen die im 19. Jahrhundert getätigten Funde unter einer teilweise 2–3 m dicken Kiesschicht, die von der Plessur aufgeschwemmt worden war, vgl. KELLER a. a. O. (oben Anm. 6) 325.

19 H. ERB, G. Th. SCHWARZ, Die San Bernardinoroute von der Luzisteig bis in die Mesolcina in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 5, 1969. – F. E. KOENIG, Der Julierpass in römischer Zeit. Jb SGUF 62, 1979, 77ff. – A. PLANTA, Fahr- und Saumwege im Passland Raetien. Terra Grischuna 1985, Heft 4, 33ff.

20 D. VAN BERCHEM, Les routes et l'histoire. Etudes sur les Helvètes et leurs voisins dans l'empire romain, 1982, 199f.

Von den römischen Strassen selbst ist aus der näheren Umgebung von Chur nur äusserst wenig erhalten, so ein kurzes Stück Richtung Thusis–San Bernardino[21] und zwei kleine, nicht gesicherte Stücke in der Siedlung[22]. Im Gebiet der Bündner Pässe gibt es jedoch eine Reihe von Hinweisen zur Bauweise und zur Intensität der Benutzung dieser Strassen (vgl. Anm. 19). Keinerlei Nachricht haben wir darüber, auf welche Art die Plessur und der Rhein überquert worden sind[23].

Die Gebäudereste im Welschdörfli

Die zur Hauptsache bis 1976 ergrabenen Baureste im Welschdörfli ergeben keinen gleichmässigen Siedlungsplan, sondern eine unregelmässige Ausrichtung der Gebäude (Abb. 2). Dies muss mit verschiedenen Ausbauetappen zusammenhängen, denn in einer Siedlung, in der vom 1. bis sicher ins 4. Jahrhundert gebaut wurde, wurde schwerlich ein einheitlicher Plan eingehalten.

Bisher konnten neben Wohngebäuden und gewerblich oder landwirtschaftlich genutzten Häusern auch öffentliche Bauten erkannt werden. Zu diesen zählt eine wohl im 2. Jahrhundert erstellte Badeanlage. Nach mindestens einem Umbau besass sie den in Abb. 2, Nr. 7 und Abb. 3, 4 erhaltenen Grundriss und folgte damit einem geläufigen Typus römischer Badeanlagen (sogenannter Reihentypus[24]) mit den speziellen Räumen zum An- und Auskleiden, für das Schwitzbad, das Kaltbad und das laue Bad. Keine Belege gibt es für die oft ebenfalls vorhandene natatio, das Schwimmbecken. Dieses Thermengebäude wurde erstmals von F. Jecklin 1902 ausgegraben (vgl. Anm. 9). Schon damals waren, wegen der wohl ununterbrochenen Benutzung des Geländes, nur geringe Reste des Gebäudes selbst erhalten, immer aber noch mehr als bei den erneuten Untersuchungen 1964/65. Insgesamt sind durch die Fundamente und kleine Teile des aufgehenden Mauerwerkes der Grundriss des Baues und Teile der Wasserversorgung und -entsorgung bekannt, letztere in Form von Gräben, in denen zum Teil Düchelleitungen aus Holz, verklammert mit Eisenteilen (Abb. 5), lagen. Ebenso wissen wir, dass der ganze westliche Teil des Gebäudes beheizbar gewesen war und bestimmte Räume einen für Thermen üblichen Tonplattenboden besassen (Fischgratmuster, *opus spicatum*). Hingegen sind uns die Einzelheiten des Heizsystems, die Ausführung des aufgehenden Mauer-

[21] Overbeck a. a. O. (oben Anm. 2) Abb. 5.
[22] Keller a. a. O. (oben Anm. 6) 325. – Ein weiteres kleines Stück Strasse lag wahrscheinlich nördlich des Thermengebäudes, vgl. Abb. 2, Nr. 7.
[23] Stähelin a. a. O. (oben Anm. 16) 369 äussert sich nicht zu dieser Frage.
[24] W. H. Heinz, Römische Bäder in Baden-Württemberg. Typologische Untersuchungen, 1979, Taf. 36.

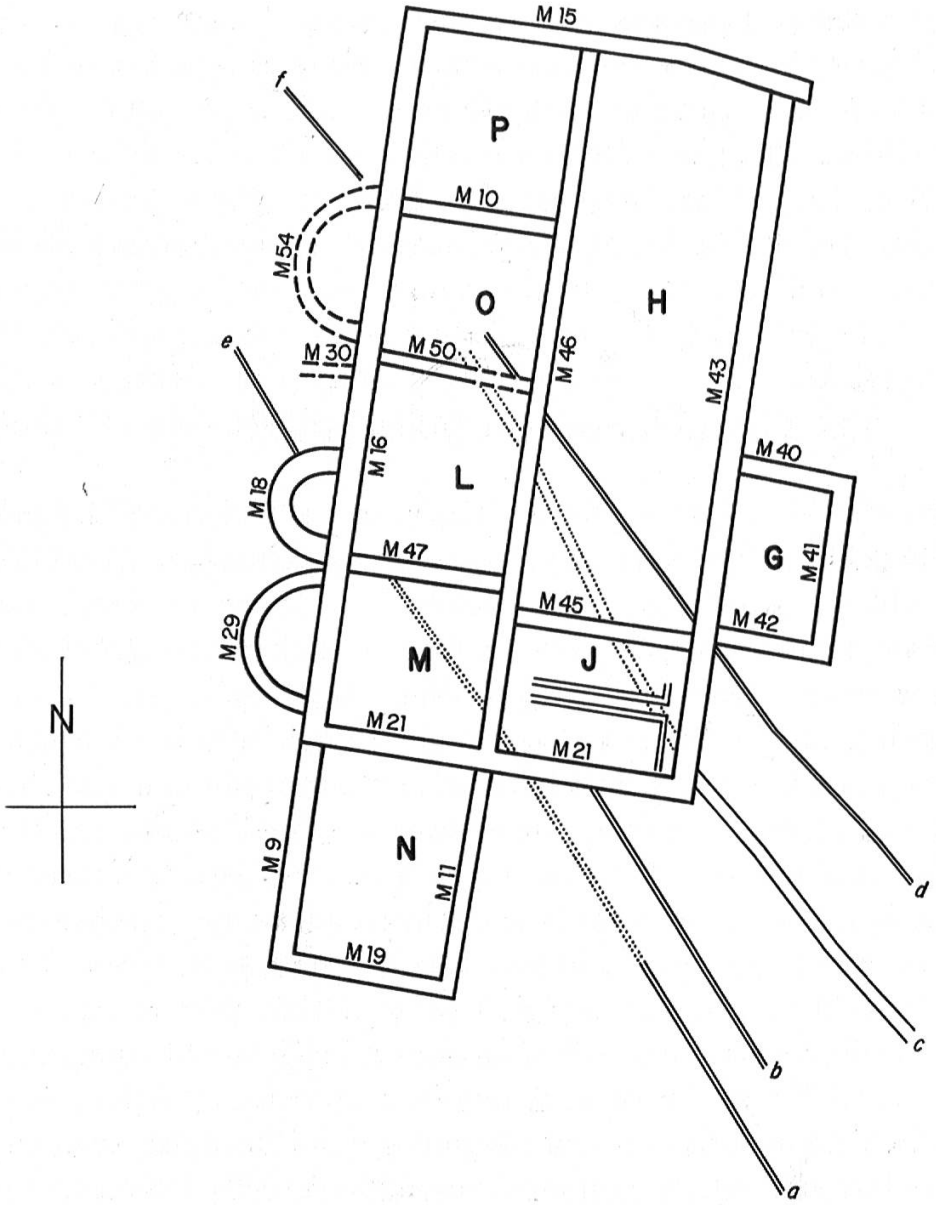


Abb. 3
Grundriss des Thermengebäudes (vgl. Abb. 2, Nr. 7). Spätere Periode. Vorschlag für die Interpretation der Räume: G: Eingangshalle, H: Apodyterium (Umkleideraum), N: Praefurnium (Heizraum), M: Caldarium (Heisswasserbad), L–P: Tepidarium (laues Bad), J: Frigidarium (Kaltwasserbad). a, b: Wasserzuleitungen zu den Räumen J, L und M. d: Wasserzuleitung zu Raum O. c: Abwasserkanal. f: Zuleitung zu Raum O oder Apsis M 54. e: Zuleitung zu Apsis M 18. M. 1:200. (Zeichnung Ch. Wüthrich)
..... ergänzt
------- evtl. zugehörige Bauteile

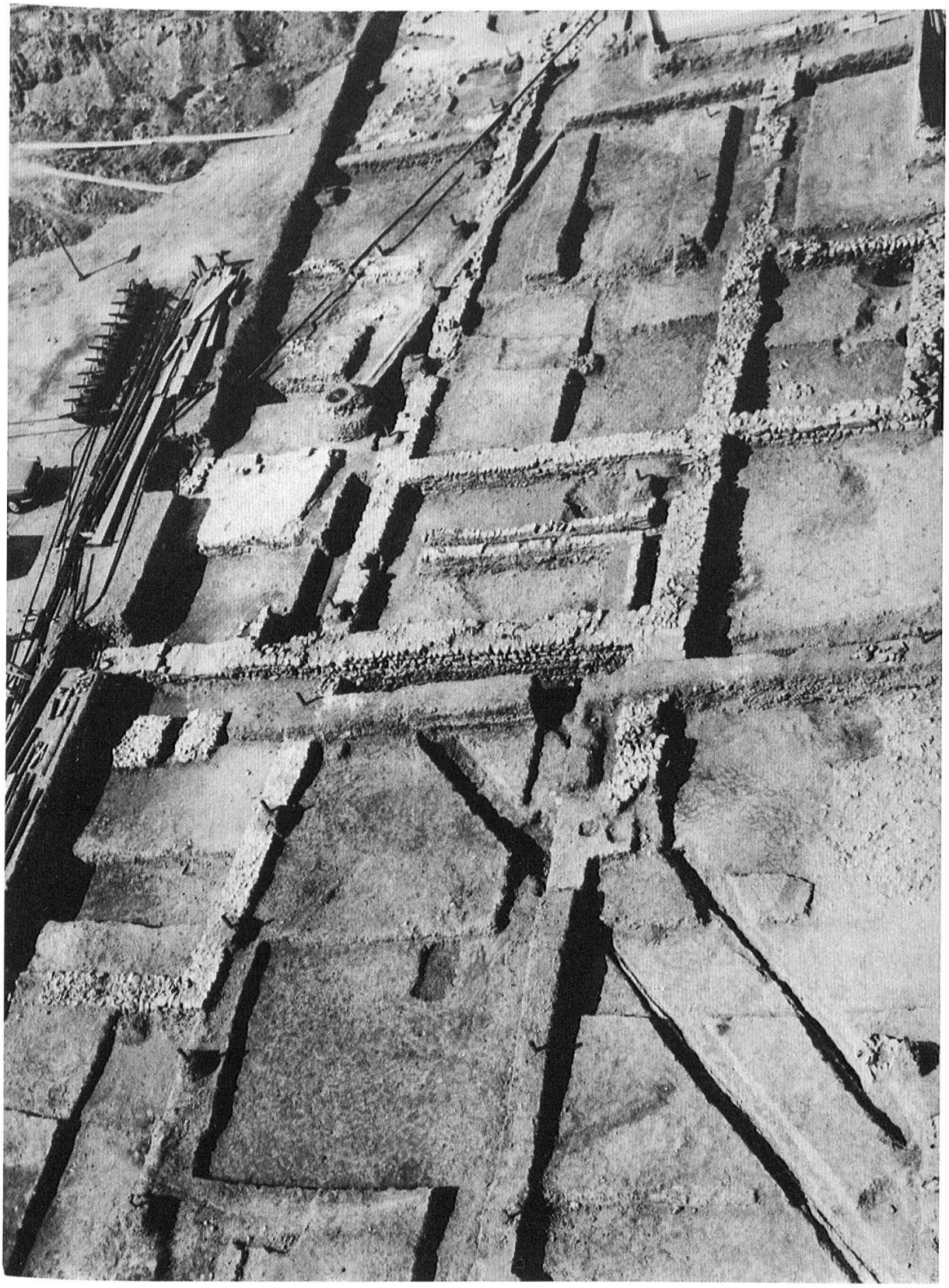


Abb. 4
Die 1965 freigelegten Teile des Thermengebäudes, von Süden (vgl. Abb. 2, Nr. 7).
(Photo RMC)

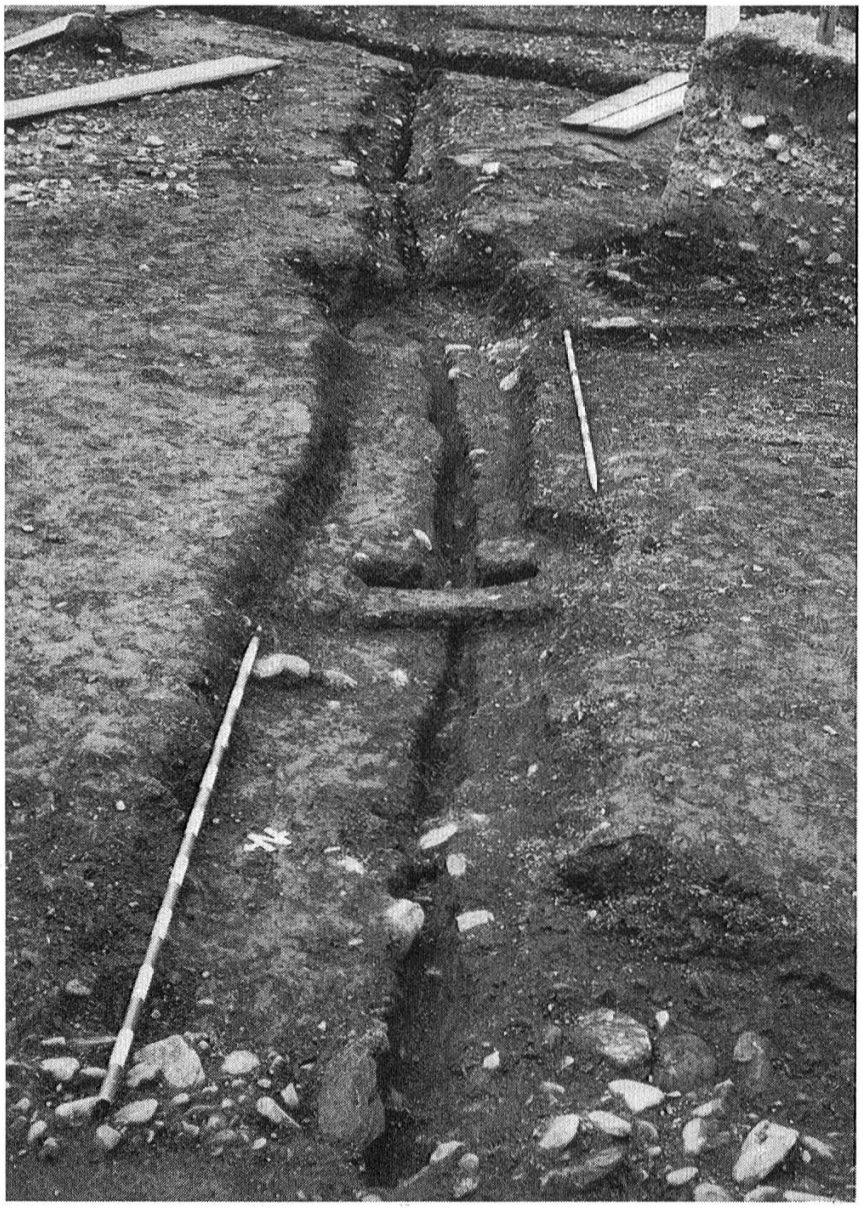


Abb. 5
Wasserleitung d von NW. Die Länge der Düchel zwischen den gut erkennbaren Verbindungsstücken beträgt ca. 3 m. Aufgrund der Sinterungen kann auf einen äusseren Durchmesser der nicht erhaltenen Holzdüchel von ca. 18–25 cm geschlossen werden (vgl. Abb. 3). (Photo RMC)

werkes, die Mauerbehandlung im Innern, die Konstruktion des Daches, die Anordnung der Fenster und so fort unbekannt. Viele Einzelfunde wie Toilettengegenstände und medizinische Instrumente spiegeln ebenfalls den Zweck des Gebäudes.

Ein weiteres Gebäude mit öffentlichem Charakter lag östlich der Thermenanlage (Abb. 2, Nr. 6; Abb. 6). Seine Bedeutung ist nur für die spätrömische Epoche genauer bekannt, als hier mittels einer halbrunden, sekundär eingebau-

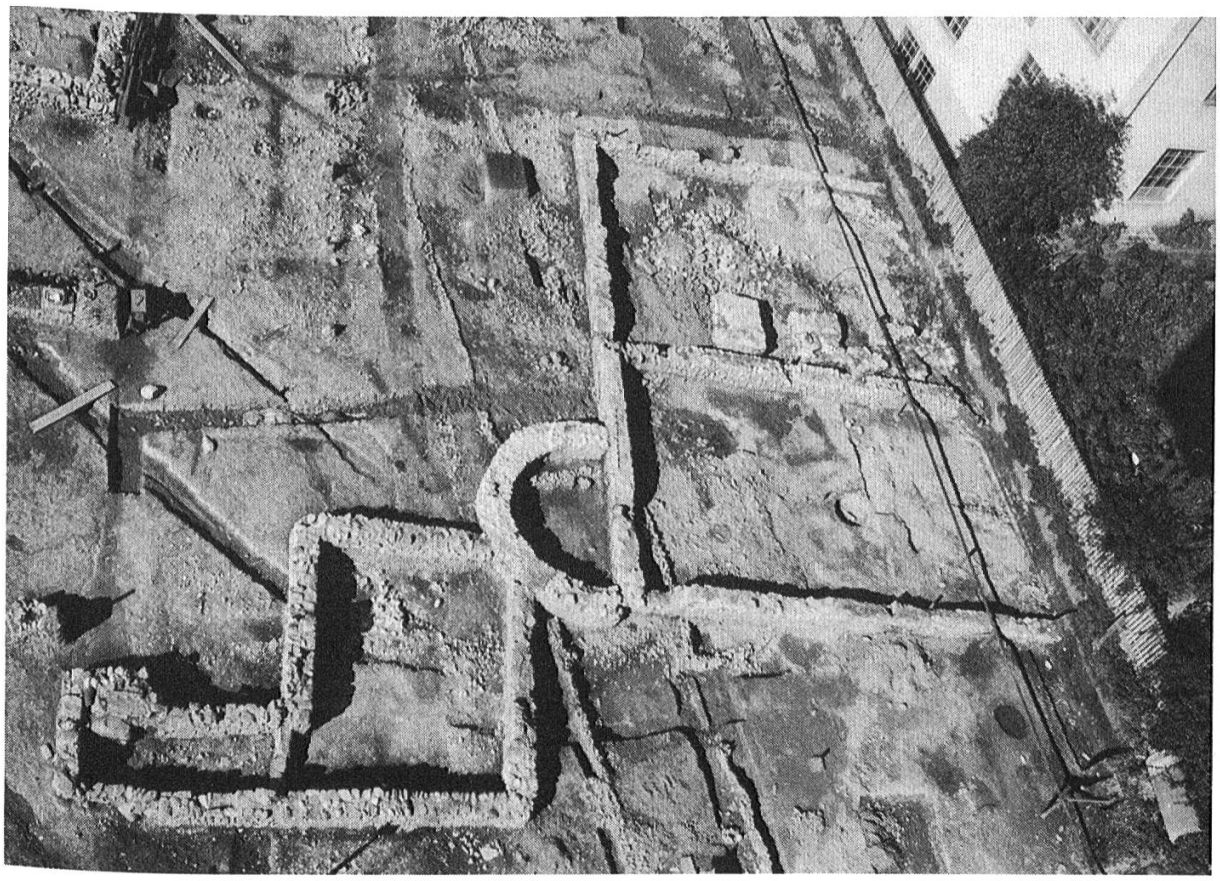


Abb. 6
Grabung Markthallenplatz 1965. Gebäude 6 von Süden (vgl. Abb. 2). (Photo RMC)

ten Mauer (evtl. Priesterbank) wohl im 5. Jahrhundert ein christlicher Kirchenraum geschaffen wurde. Die erste Bauphase des Gebäudes liegt im 1. Jahrhundert. Ob damals die vier sicherlich älteren gemörtelten Sockel im nördlichen Raum des Gebäudes noch sichtbar waren, kann nicht mehr abgeklärt werden. Die einheitlich 1.54 × 1.95 m messenden Sockel besitzen jeweils 1.1 m Abstand voneinander; sie wurden schon als Fundamente eines kleinen dreibogigen Ehrenmonumentes für die Adoptivsöhne des Kaisers Augustus interpretiert[25], vermutet wurde auch, auf den Sockeln hätten eventuell Porträtstatuen von Angehörigen des (julisch-claudischen) Kaiserhauses gestanden. Diese Spekulationen liegen im Fund eines Inschriftenfragmentes begründet, auf dem höchstwahrscheinlich die Reste einer dem Lucius Caesar, einem der Adoptivsöhne des Kaisers Augustus, geweihte Inschrift erhalten ist, datierbar in die Zeit von 3 v. Chr. bis 2 n. Chr. (Abb. 7)[26]. Dieses und weitere Fragmente wohl derselben

[25] Ch. Simonett, Geschichte der Stadt Chur. 1. Teil. Von den Anfängen bis ca. 1400, 1976, 29.
[26] E. Meyer in: H. Erb, A. Bruckner, E. Meyer, Römische Votivaltäre aus dem Engadin und neue Inschriften aus Chur. Helvetia Antiqua. Festschrift E. Vogt, 1966, 229f.

Abb. 7
Fragment wohl einer Weihe-Inschrift an L. Caesar, den Adoptivsohn des Kaisers Augustus. Das Inschriftenfragment wurde 1965 im Gebäude 6 auf dem Markthallenplatz gefunden (vgl. Abb. 2, Nr. 6). (Photo RMC)

Steinplatte wurden unmittelbar nördlich neben dem zweiten Sockel von Westen her gefunden. Die vier Sockel liegen symmetrisch in dem ältesten sie umgebenden Gebäude, als wenn auf sie und ihren Aufbau – wie immer dieser auch ausgesehen haben mag – Rücksicht genommen worden wäre, und diese Konstruktion zumindest im Augenblick der Errichtung des Gebäudes noch sichtbar war. Die angebaute Apsis zeugt vielleicht von einer zeitweisen Nutzung des Gebäudes als Bad. Im 3. und 4. Jahrhundert wurden in den südlichen Teilen des Gebäudes Kanalheizungen eingebaut.

Zu den öffentlichen Gebäuden sind schliesslich auch die Reste eines sehr grossen Baues im Westen des Welschdörflis zu zählen (Abb. 2, Nr. 10/11; Abb. 8). Dieser etwa 30 × 25 m messende Bau erhält allein durch die im Norden vorgelagerte, von Säulen oder Pfeilern getragene Eingangshalle einen monumentalen Charakter im Vergleich zu den kleineren Gebäuden. Der grösste Teil des Gebäudes konnte wegen der modernen Überbauung nicht untersucht werden. Die ausgegrabenen Räume entlang der Ost- und der – postulierten – Westseite führen zum Vergleich mit Forumsbauten, zum Beispiel jenen in

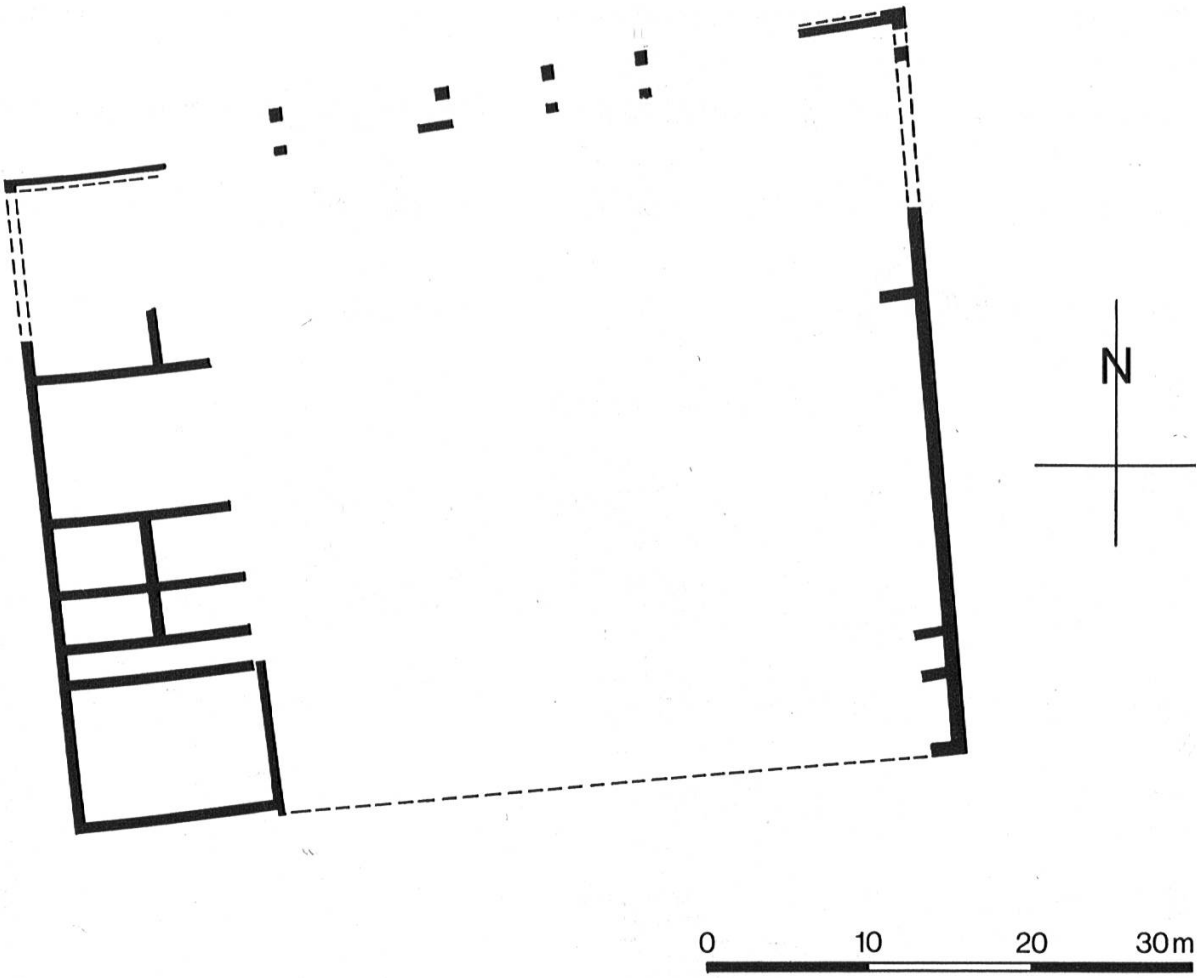


Abb. 8
Rekonstruktion von Gebäude 10/11 auf dem Markthallenplatz (vgl. Abb. 2, Nrn. 10 und 11). (Zeichnung Chr. Wüthrich)

Kempten, Arles und Martigny, dem «Unterkunftshaus» in Kempten oder den westlichen Teil des Praetoriums in Nida-Heddernheim[27].

Zu den öffentlichen Bauten eines Ortes mit der oben beschriebenen Funktion und Bedeutung gehörten wohl auch Tempel, ein Theater und – wegen der Lage an einer Fernstrasse – sicher eine Mutatio oder Mansio (Absteig- und Umspannquartier)[28]. Sie alle wurden noch nicht gefunden oder erkannt.

Einen privaten, individuellen Charakter weisen alle übrigen im Welschdörfli ausgegrabenen Häuser auf. Ihre Bauart ist insgesamt durchaus «römisch», so die gemörtelten, zum Teil verputzten Mauern (teilweise mit Kellenstrich), wie

[27] W. Schleiermacher, Cambodunum-Kempten. Eine Römerstadt im Allgäu, 1972, Abb. 2; 18. – C. Cüppers, Das römische Forum der Colonia Augusta Treverorum. Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 14, 1979, 211, Abb. 38. – F. Wiblé, Forum Claudii Vallensium. La ville romaine de Martigny. Guides Archéologiques de la Suisse 17, 1981, Abb. 19; 20.

[28] Es kann aber gut sein, dass Chur wie die meisten andern rätischen Fundplätze – so auch Kempten – keinen Theaterbau besessen hatte, vgl. Schleiermacher a. a. O. (oben Anm. 27) 30.

auch die Ziegeldächer. Seltener sind Spuren von Fachwerk- oder Holzbauten gefunden worden. Als Dachbeläge fanden wohl auch Holzschindeln und Steinplatten Verwendung, die aber nicht erhalten geblieben oder aber wiederverwendet worden sind. Auf römische Baukunst und Zivilisation weisen auch die Hypokaust- und Kanalheizungen (Abb. 9, 10), bemalter Wandverputz in eini-

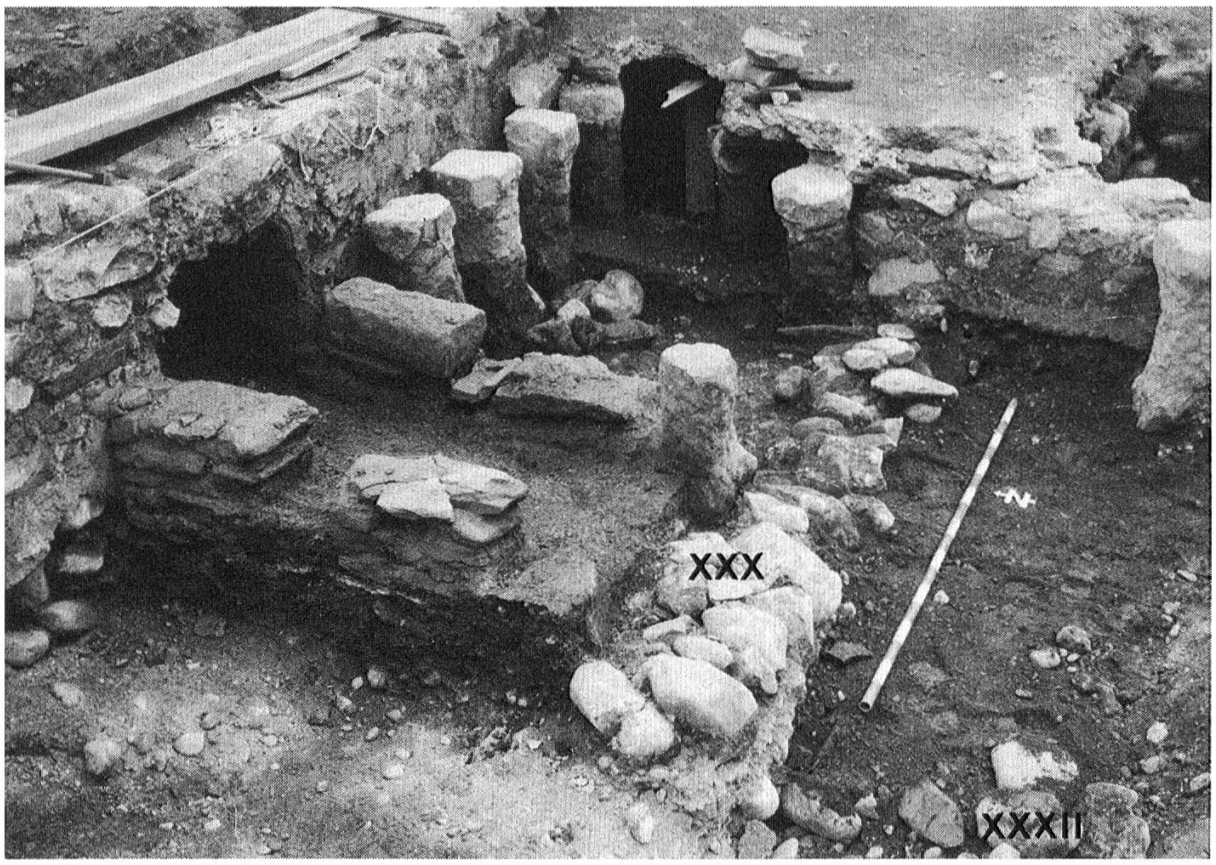


Abb. 9
Gebäude 1 (Areal Dosch). Hypokaustraum D mit Feuerkanal links (vgl. Abb. 2, Nr. 1). (Photo RMC)

gen Innenräumen, die zum Teil verglasten Fenster, die typischen Herdstellen aus Stein- und Tonplatten (Abb. 11). Die Erhaltung auch dieser Häuser ist gering. Die Wände reichen meist nicht oder nur wenig über die Fundamente hinaus. Eine Ausnahme ist das auf Areal Ackermann gefundene Gebäude (Abb. 2, Nr. 2), dessen Mauern bis auf eine Höhe von etwa 2 m stehen geblieben sind. Aus diesem Gebäude stammen die grössten zusammenhängend erhaltenen Flächen von bemaltem Verputz mit der Darstellung des Gottes Merkur[29].

[29] A. Defuns, J. R. Lengler, Die Bergung der römischen Wandmalereien von Chur/Welschdörfli, Areal Ackermann. Archäologie der Schweiz 2, 1979, 103ff. – W. Drack, Neu entdeckte römische Wandmalereien in der Schweiz. 2. Teil. Antike Welt 4, 1980, Abb. 10–13. – I. R. Metzger, Götter in Graubünden. Terra Grischuna 1985, Heft 4, Abb. S. 20.

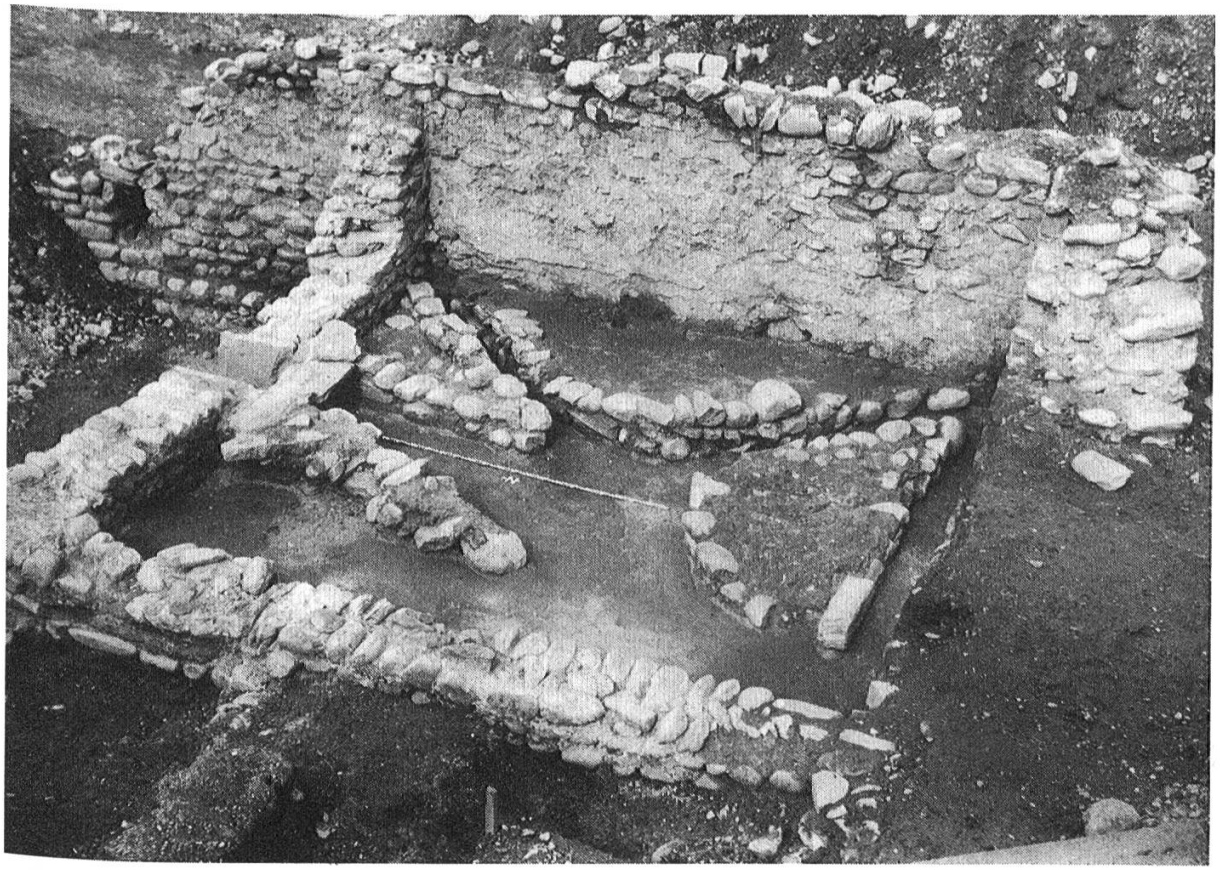


Abb. 10
Gebäude 1 (Areal Dosch). Kanalheizung in Raum F 2 von Südwesten nach der Entfernung des Mörtelbodens und der Kanaldeckplatten (vgl. Abb. 2, Nr. 1). (Photo RMC)

Über 3 m hoch waren auch auf der Hangseite die Mauern des Gebäudes auf Areal Dosch samt Spuren eines oberen Stockwerkes erhalten (Abb. 2, Nr. 1; Abb. 12). Im übrigen aber wurde in nachantiker Zeit das meiste Baumaterial zur Wiederverwendung oder zur Einebnung des Bodens abtransportiert[30]. Die handwerkliche Qualität der Privathäuser war im allgemeinen nicht besonders hoch. Zwar richtete man sich nach den römischen Normen, sei dies bei den Ausmassen der Ziegel oder bei den Typen der Heizanlagen. Die Ausführung der Gebäude und ihrer Bestandteile liess hingegen in mancher Hinsicht zu wünschen übrig.

Die Bedeutung einzelner Räume der Privathäuser konnte ermittelt werden. So deuten Wandmalereien und Hypokaustheizungen sicherlich auf Wohngemächer (Abb. 9, 10, 12), die gehäuften Funde von Küchengeschirr und Vorratsge-

[30] Ein Zeugnis dafür sind die Hackspuren auf vielen spätrömischen Wandmalereifragmenten aus Areal Dosch, die zeigen, dass der bemalte Verputz zum Abbau der Mauern abgeschlagen und – im Gegensatz zum Grossteil der Steine – liegen gelassen wurde.

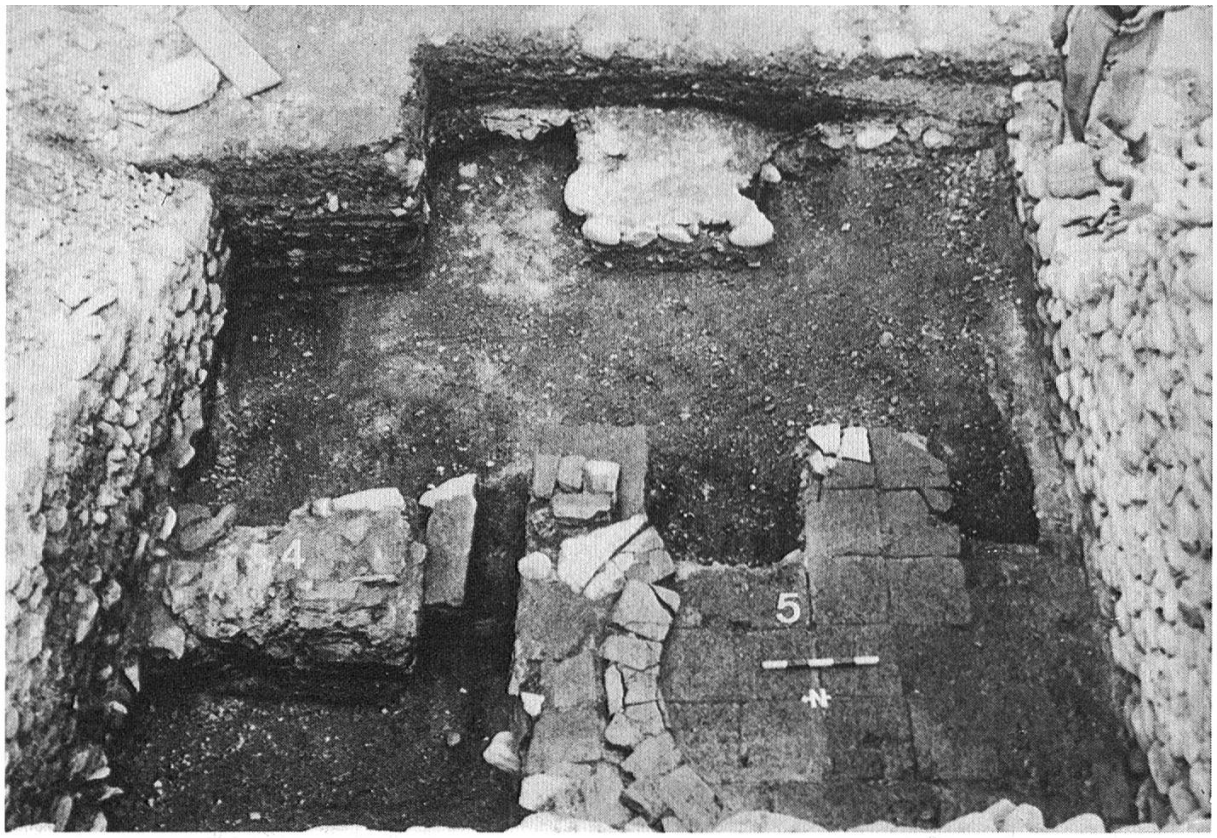


Abb. 11
Gebäude 1 (Areal Dosch). Herd (4) und Ofen (5) in Raum F 1, von Westen (vgl. Abb. 2, Nr. 1). (Photo RMC)

fässen in der Nähe von Herdstellen auf Küchenräume (Abb. 11). Daneben sprechen viele Fundstücke auch von der gewerblichen oder gar landwirtschaftlichen Nutzung bestimmter Gebäudeteile.

Über die weiteren Strukturen der Siedlung ist recht wenig bekannt. So ist ausser für das Badegebäude die Art der Wasserversorgung unbekannt. Und selbst dort muss im Dunkeln bleiben, woher das zugeleitete Wasser kam und wohin das Abwasser führte. Vereinzelte Funde von Röhrenkalk deuten vielleicht darauf hin, dass auch andere Gebäude mit fliessendem Wasser versorgt waren. Grünlich verfärbte Gruben z.B. auf Areal Dosch (Abb. 2, Nr. 1) könnten als Sickergruben interpretiert werden. Brunnenanlagen sind nirgends gefunden worden.

Auch nicht genau zu bestimmen ist die ursprüngliche Ausdehnung der Siedlung und noch viel weniger die Grösse in den jeweiligen Zeitabschnitten der römischen Epoche. Im Norden reichte die Überbauung wohl nicht weit über die Kasernenstrasse hinaus (vgl. Abb. 2), da dort drei Gräber gefunden wurden, die sicher ausserhalb der Siedlung gelegen hatten, eventuell an der Ausfallstrasse ins Rheintal (vgl. Anm. 12).

Abb. 12
Gebäude 1 (Areal Dosch), von Norden. In der Mitte der Hypokaustraum F (vgl. Abb. 2, Nr. 1). (Photo RMC)

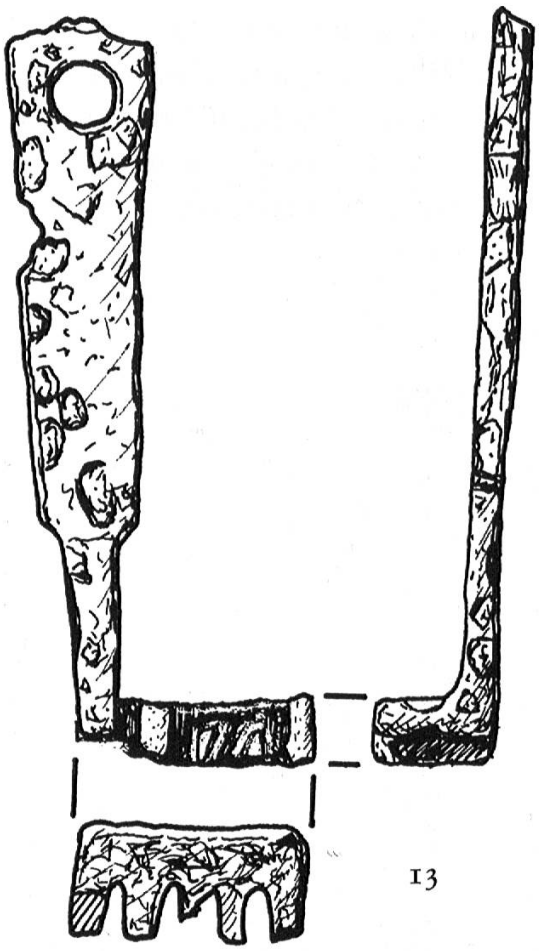
Weitere römische Gräber lagen unterhalb des «Hofes» in der Nähe der Martinskirche[31]. Da sie bereits 1905 gehoben wurden und die «zahlreichen» Öllampen, die als einzige Beigaben erwähnt wurden, an die Schuljugend verteilt wurden, lässt sich nichts aussagen über die Zeitstellung dieser Gräber. Bisher wurde der Lage dieser Gräber wenig Beachtung geschenkt. Denn selbst wenn kaum Angaben dazu bekannt sind, deuten die beigegebenen Öllampen eindeutig auf eine römerzeitliche Datierung. Und da in der Regel nur eine Lampe pro Grab mitgegeben wurde, handelt es sich um eine beachtliche Nekropole der römischen Epoche. Was soll nun daraus geschlossen werden, dass dieser Friedhof rechts der Plessur und nicht an einer aus dem Welschdörfli hinausführenden Strasse lag? Dass die Toten jenseits des Bergbaches begraben wurden oder aber, dass es sich um die Nekropole einer zweiten, unterhalb des Hofes gelegenen Siedlung handelte (vgl. oben)?

Die Ausstattung der Wohnhäuser und der Hausrat

Von der Ausstattung der Wohnhäuser ist verhältnismässig wenig erhalten. Türen, Fensterrahmen, Treppen und das ganze Mobiliar waren sicherlich aus Holz und demzufolge wohl früher oder später verbrannt oder sonst vergangen. Nicht anders erging es den textilen Dingen wie Teppichen, Vorhängen, Decken und Kissen und so fort. Zurück blieben von all diesen Sachen einige Schlüssel, Schlossbestandteile und Scharniere aus Eisen, Tausende von Nägeln, Scharnierteilen, Möbelbeschläge aus Bronze sowie zwei kleine Stückchen Stoff (Abb. 13–15). Die Beleuchtung erfolgte mittels tönerner Öllampen, was ebenfalls römische Sitte war. Reste von rund 60 Öllampen wurden allein aus den Arealen Dosch und Markthallenplatz geborgen. Daneben dienten auch Talglampen, Kienspan und Kerzen als Lichtquellen[32]. Die kostbareren Dinge des Hausrates wurden sicher auch meist weiter- oder wiederverwendet und allenfalls mitgenommen. Deshalb wohl sind aus der ganzen Siedlung eine einzige Silbertasse und nur kleine Reste von Bronzegeschirr (Abb. 16) gefunden worden. Die Bronzestatuetten aus Areal Ackermann (Abb. 33) sind wohl auch nur

[31] Jb SGU 26, 1934, 49. – Vereinzelte Gräber wurden auch innerhalb der Welschdörfli-Ausgrabungen gefunden. Meistens ist nicht sicher, ob es sich um römische Bestattungen handelt. Beigaben konnten nur in einem Fall auf Areal Zingg (spätrömische Münze) mit Sicherheit als zugehörig erkannt werden.

[32] A. Leibundgut, Die römischen Lampen in der Schweiz. Eine kultur- und handelsgeschichtliche Studie, 1977, 99.



13

14

15

Abb. 13
Schiebeschlüssel aus Eisen. Länge 8 cm. Aus Areal Dosch (vgl. Abb. 2, Nr. 1).
(Zeichnung V. Schaltenbrand)

Abb. 14
Gegossener Schlüsselgriff aus Bronze. Am Schlüsselansatz abgebrochen. Länge 4,1 cm. Aus Areal Dosch (vgl. Abb. 2, Nr. 1). (Photo Schmid-Blöchlinger, Winterthur)

Abb. 15
Beschlag aus Bronze, gegossen. Verziert mit einer Maske. Länge 2,9 cm. Aus Areal Dosch (vgl. Abb. 2, Nr. 1). (Photo Schmid-Blöchlinger, Winterthur)

deshalb erhalten, weil sie nach dem Brand jener Gebäude in der Schuttmasse nicht mehr aufgefunden werden konnten[33].

Trotz diesen Einschränkungen kamen grosse Mengen römischer Funde auf uns. Den grössten Teil nehmen die Scherben von einigen tausend Gefässen aus Ton (Abb. 29), Lavezstein und Glas (Abb. 30) ein; ein reichhaltiges Spektrum von Tafel- und Küchengeschirr, wovon ein guter Teil weither importiert war

[33] Defuns und Lengler a. a. O. (oben. Anm. 29) 103. – I. R. Metzger, Merkur und Diana. Funde der frühen römischen Kaiserzeit aus Chur/Welschdörfli. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 20, 1977.

(vgl. unten). Grundsätzlich unterscheidet sich die Zusammensetzung des Geschirrs nur insofern von jener zeitgleicher Haushaltungen in Gallien, am Niederrhein oder in Bayern, als auch lokale, der keltischen Tradition verpflichtete Gefässformen vertreten bleiben (vgl. unten), und dass das tönerne Kochgeschirr weitgehend durch Laveztöpfe aus der Region Chiavenna ersetzt war (Abb. 17).

Abb. 16
Kannenhenkel mit Fussabschluss und Blattapplike, gegossen aus Bronze. Länge 16 cm. Aus Areal Dosch (vgl. Abb. 2, Nr. 1). (Photo Schmid-Blöchlinger, Winterthur)

Das persönliche Besitztum

Zum persönlichen Besitztum zählen die vielen Fibeln (Gewandschliessen, Abb. 31), Gürtelbestandteile, Haarnadeln (Abb. 22), Kämme, Handspiegel, Schminkpaletten, Glasfläschchen von Toilettenessenzen und Salben. Diese Dinge bezeugen, dass die ehemaligen Besitzer Wert auf ihr Äusseres gelegt und sich

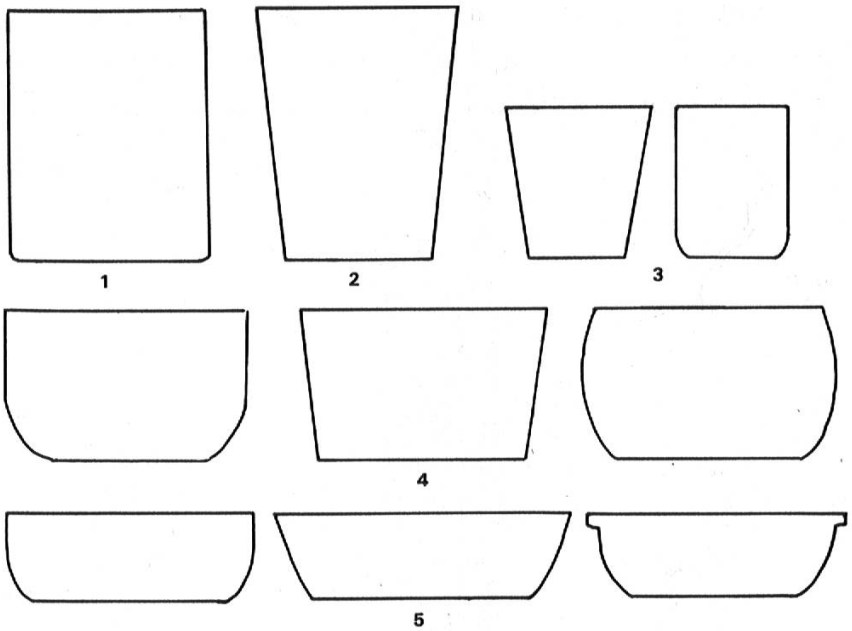


Abb. 17
Grundformen der in der Nähe von Chiavenna hergestellten und in Chur in grossen Mengen gehandelten Lavezgefässe. 1 und 2: Kochtöpfe. 3: Becher. 4: Schüsseln. 5: Teller. (Zeichnung Chr. Wüthrich)

Abb. 18
Drei Gemmen aus Karneol aus den Grabungen auf dem Markthallenplatz. Links: Mars, 2. Jh. n. Chr. Mitte: Bonus Eventus, spätes 2./frühes 3. Jh. n. Chr. Rechts: Krieger oder Mars mit Amor, spätes 3./frühes 4. Jh. n. Chr. M. 2:1. (Photo RMC)

auch in römischer Manier gekleidet haben. Hinzu kamen Schmuckstücke wie Fingerringe mit geschnittenen Steinen (Abb. 18), einfache Ringe aus Eisen und Bronze, einer mit Silbereinlage, Armringe und Amulette aus Bronze und Bein, Halsketten aus Glasperlen. Den kostbareren Schmuckstücken wird mehr Sorge getragen worden sein. Sie finden sich in der Regel auch viel seltener unter Siedlungsfunden. Ein hübsch geschnitzter Messergriff aus Bein (Abb. 19) und

Abb. 19
Geschnitzter Klappmessergriff in Form eines hockenden Tieres (Panther?) oder Dämons, mit Resten der korrodierten Eisenklinge. Aus Areal Dosch (vgl. Abb. 2, Nr. 1).
(Photo Schmid-Blöchlinger, Winterthur)

eine aus einem Vogelknochen geschnitzte Flöte (Chur I, Taf. 53,2) erzählen vom Geschmack und der Vorliebe Einzelner. Die vielen Spielsteine und auch Würfel lassen auf Zeitvertrieb schliessen. Alles in allem entsteht ein Bild einer eher städtischen Bevölkerung.

Die Bewohner

Von den einstigen Bewohnern der Siedlung haben sich eine ganze Reihe von Zeugnissen erhalten. So kennen wir von etwa 25 Personen die Namen, von einigen Leuten den Beruf, von einigen den Stand. Von andern wieder haben sich bestimmte Vorlieben erhalten, etwa in Form von unvergänglichen Gütern.

Die Namen

Die Namen sind meist als Besitzergraffiti auf Tafelgeschirr eingeritzt. Die sorgfältige Auswertung der Gefässgraffiti ist ein neuerer Forschungszweig der

Abb. 20
Unterseite eines Tellers aus Terra Sigillata mit dem Graffito «Antionis». Mittleres 2. Jh. n. Chr. Aus Areal Dosch (vgl. Abb. 2, Nr. 1). (Photo Schmid-Blöchlinger, Winterthur)

Altertumswissenschaften, der zu vielen Erkenntnissen führen kann. Die Aufarbeitung des Churer Materiales durch Eeva Ruoff zeigte, dass ein erstaunlich grosser Anteil des Geschirres vom 1. bis 4. Jahrhundert auf diese Weise beschriftet war[34]. In diesen Kleininschriften spiegelt sich nicht nur die Beherrschung der lateinischen Sprache, sondern es konnten in bestimmten Fällen auch die ethnische Herkunft und der unfreie Stand der Namensträger ermittelt werden. Weiter konnte belegt werden, dass in Chur das Beschriften von Gefässen durchaus lokale Sitte gewesen sein muss wie auch südlich der Alpen und besonders im 2. und 3. Jahrhundert kein zwingendes Indiz für die Anwesenheit von militärischen Personen ist. Mit Ausnahme einer Frau namens Iulia handelt es sich bei den lesbaren Graffiti um lauter Männernamen. Das Fehlen weiterer Frauennamen hängt damit zusammen, dass die Frauen in römischer Zeit mehrheitlich nicht des Schreibens mächtig waren und ihre Besitztümer mit einfachen Zeichen beschrifteten. Neben allgemein üblichen lateinischen Namen wie Ceratus, Germanus und Victorius liegen auch solche aus dem griechischen (Antion,

[34] Chur I, 237ff.

Abb. 20), und dem keltischen Sprachraum vor (Apa, Botus, Turtus/Turtius, Abb. 24). Da es bereits in der römischen Kultur zu bestimmten Zeiten Modeströmungen bei der Namensgebung gab, kann man nur in den wenigsten Fällen schliessen, dass die Träger bestimmter Namen auch wirklich aus dem entsprechenden Sprachraum stammten. Besonders aufschlussreich sind zwei fragmentierte Leistenziegel, auf denen vor dem Brand jeweils der wohl keltische Name Nictorinus des Ziegeleibesitzers und dessen möglicherweise orientalischen Sklaven Simenteus eingetieft wurde (Abb. 21).

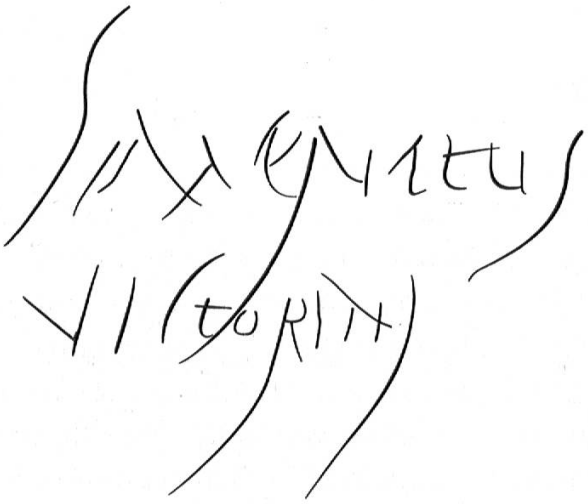


Abb. 21
Leistenziegel mit Graffito «Simenteus... Nictorini». Aus Areal Dosch (vgl. Abb. 2, Nr. 1). (Photo Schmid-Blöchlinger, Winterthur. – Zeichnung L. Ribi-Bezzola)

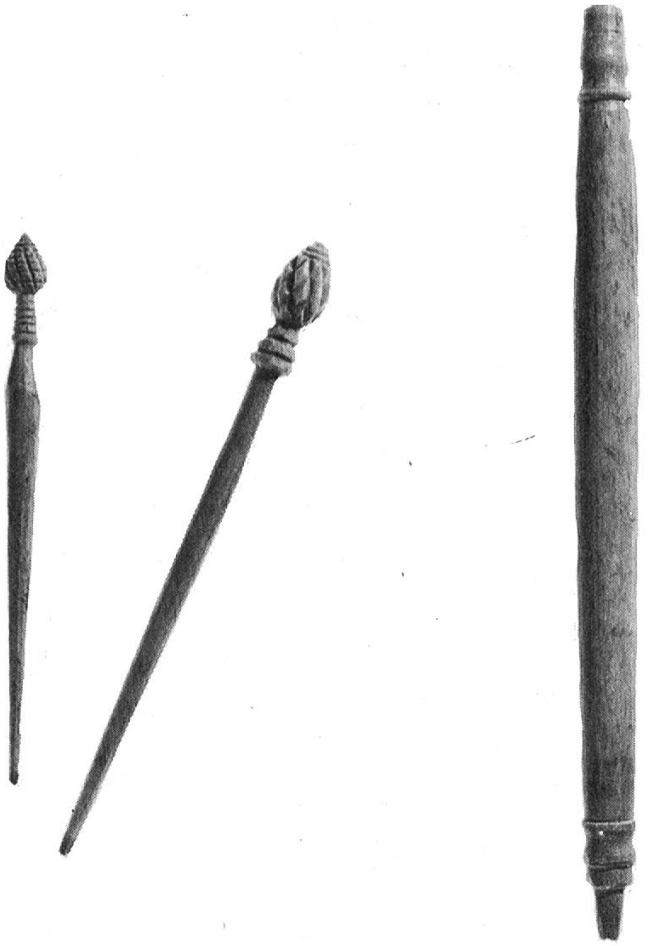


Abb. 22
Haarnadeln mit Pinienzapfenkopf und Spindel, aus Bein. Länge 7,9 cm, 9,5 cm und 12,9 cm. Aus Areal Dosch (vgl. Abb. 2, Nr. 1). (Zeichnungen L. Ribi-Bezzola)

Abb. 23
Zwei Gusstiegel aus grauem Ton mit anhaftender Schlacke, die für den Bronzeguss verwendet wurden. Höhe 5 cm und 6,5 cm. Aus Areal Dosch (vgl. Abb. 2, Nr. 1).
(Photo Schmid-Blöchlinger, Winterthur)

Die Bewohner der Siedlung im Welschdörfli werden vielerlei Tätigkeiten ausgeübt haben. Nur der kleinere Teil davon hat sich archäologisch erhalten. Von der Nahrungszubereitung zeugen etwa die überaus häufigen Tierknochenfunde, deren Erhaltung sowohl auf Schlachtmethoden wie auch auf Essgewohnheiten schliessen lassen. Ein Teil dieser Tiere – Rinder, Schweine, Ziegen, Schafe, Hühner u.a. – war wohl in Chur selbst als Haustiere grossgezogen worden, andere wiederum werden aus der weiteren Region nach Chur auf den Markt gelangt sein[35]. Gejagt wurden Hirsche, Steinböcke, Rehe und Hasen. – Der Mehlproduktion dienten Mühlen aus Stein (Chur I, Taf. 55,2–5). Dass Horn und Knochen zu Beinobjekten verarbeitet wurden, bezeugen Halbfabrikate. Trotzdem ist nicht nachweisbar, welche der in Chur gefundenen Haar- und Nähnadeln, Spindeln, Kämme, Knöpfe, Spielsteine und Armringe am Ort selbst hergestellt waren (Abb. 22). Spindeln, Wirtelringe und Nähnadeln repräsentieren die Wollverwertung und Näharbeiten.

Im 2. Jh. n. Chr. arbeitete ein Bronzegiesser im Gebäude auf Areal Dosch. Aus seiner Werkstatt haben sich Gusstiegelfragmente (Abb. 23)[36], Schlacken, zahlreiche Abfallstücke und ein nicht ganz beendetes Beschläg erhalten (Chur I, Taf. 50,18; 51, 10–19). In der gleichen Werkstatt wurde auch Eisen verarbeitet, eventuell ist eine Eisenpunze eines der wenigen liegen gelassenen oder verloren gegangenen Werkzeuge aus diesen Betrieben (Chur I, Taf. 57,30). Am bemerkenswertesten hinsichtlich der Gewerbetätigkeit sind allerdings die Spuren von Ausheizherden von Eisenluppe auf dem Markthallenplatz. Möglicherweise lassen sich dort auch Rennöfen nachweisen. Die Untersuchungen zu diesen Funden sind noch nicht abgeschlossen[37]. Gerne wüsste man, woher das Rohmaterial kam, ob vom Gonzen oder von anderen Eisenerzfundstellen. Ein Stahlblock aus Areal Dosch konnte überdies als Teil eines Ritzeisens, eines Bergmannwerkzeuges, identifiziert werden (Chur I, 186ff.). Dieser Fund belegt und beleuchtet nicht nur die offensichtlich betriebene Bergbautätigkeit, sondern ist umso einzigartiger, als bis vor nicht allzulanger Zeit Belege für die Härtung von Eisen zu Stahl in der römischen Epoche unbekannt waren.

In Chur selbst oder in dessen Nähe werden auch Töpfereien existiert haben. Zu dieser Annahme führen einerseits die Scherben von fehlgebrannten Gefässen. Denn es ist höchst unwahrscheinlich, dass unvollkommene Gefässe von

[35] H. R. Stampfli, Die Tierknochenfunde der Grabung Chur-Welschdörfli 1962/63. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens 92, 1968, 1ff.

[36] Chur I, 162ff.

[37] Die Grabungsbefunde dieser Anlagen werden von S. Nauli, die Eisenschlacken von A. Hauptmann (Deutsches Bergbaumuseum, Bochum) und andere diesbezügliche Fragen von der Georg Fischer AG, Schaffhausen, und W. Epprecht, Zürich, untersucht.

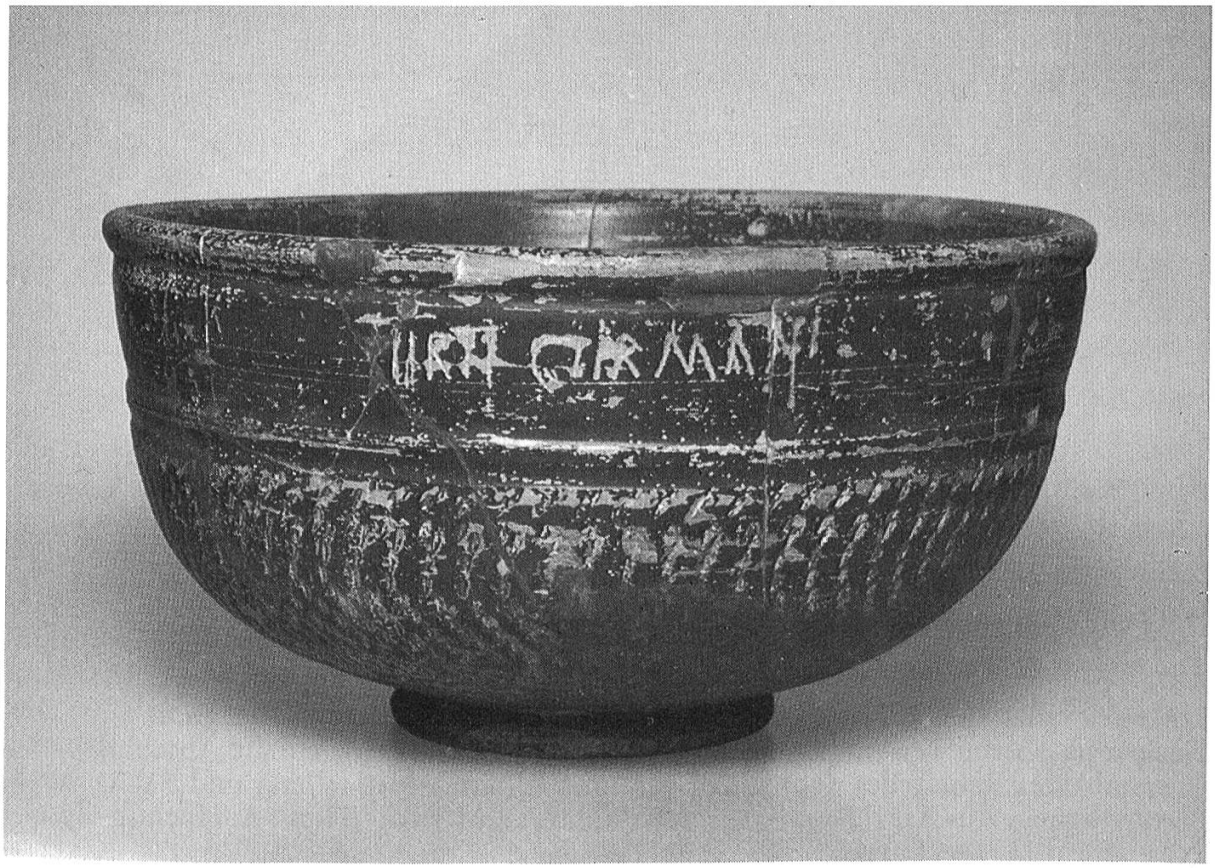


Abb. 24
Schüssel mit Graffito «TURTI GERMANI». Möglicherweise lokale Imitation von Terra Sigillata aus der Zeit um 200 n. Chr. Aus Areal Dosch (vgl. Abb. 2, Nr. 1). (Photo RMC)

Alltagsgeschirr über eine weitere Distanz transportiert wurden. Andererseits kann man aus Analogie zu andern römischen Siedlungen und Gutshöfen schliessen, dass an den meisten Orten die Gebrauchskeramik zu einem guten Teil selbst hergestellt und nur für das Tafelgeschirr importierte feinere Ware verwendet wurde.

Zur vermutlich lokalen Produktion gehörten in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts und im frühen 2. Jahrhundert Töpfe und Schüsseln aus orangem glimmerhaltigem Ton mit einem braunorange geflammten Überzug (Abb. 29). Die Gefässformen wurzeln zur Mehrzahl in der einheimischen, keltischen Tradition, daneben wurden, möglicherweise in Zusammenarbeit mit bestimmten Legionärstöpfereien in Vindonissa oder zumindest durch deren direkten Einfluss[38], «römischere» Gefässformen hergestellt, die zum Teil Metallgefässe nachahmen. Daneben wurde wohl auch sogenannte Terra Nigra produziert, eine Keramik, deren Tonschlickerüberzug im reduzierenden (ohne

[38] Chur I, 99ff.

Abb. 25
Fragment einer Schüssel aus Terra Sigillata aus der Nordostschweiz. 3. Jh. n. Chr. Die Flecken im oberen Teil und die beim Andrehen des Randes beschädigte Abschlussborte (Eierstab) des Reliefteiles deuten auf eine unsorgfältige Herstellung und Fehler beim Brennvorgang. Aus Areal Dosch (vgl. Abb. 2, Nr. 1). M 1:1. (Photo A. Hochuli-Gysel)

Sauerstoffzugabe) Brand eine glänzende schwarze Farbe annahm. Auch diese Fabrikation muss vom 1. bis ins 2. Jahrhundert angedauert haben. Im 2. Jahrhundert setzt dann die Herstellung von grossen Schüsseln mit orangebraunem Überzug ein, die – wie zum Teil die erwähnten Nigra-Gefässe – Imitationen von Terra Sigillata-Schüsseln vom Typ Drag. 37 sind und zum Auftragen von Speisen dienten. Anstelle des aus Negativen ausgeformten Reliefteiles mit Ornamenten, Figuren und Tieren weisen die Churer Schüsseln ein Kerbmuster auf, das vor dem Brand mittels einer Metall- oder Holzlamelle eingetieft wurde (Abb. 24). Diese Gefässe weisen recht häufig auf dem Rand ein Besitzergraffito auf. Auch von diesen Schüsseln sind uns fehlgebrannte Stücke bekannt. Selbstverständlich könnten in denselben Töpfereien auch andere Produkte hergestellt worden sein. Es ist auch nicht auszuschliessen, dass eine dieser Werkstätten im späteren 2. oder im 3. Jahrhundert sogenannte osthelvetische oder rätische Reliefsigillata herstellte, von der sich in Chur neben vielen guten Stücken auch unsorgfältig ausgeformte und schlecht gebrannte Exemplare fanden (Abb. 25). Weitere Hinweise auf die Töpfereibetriebe, wie Öfen, Lehmlager, Brennständer usw., fehlen bis jetzt noch, könnten aber durchaus eines Tages in einer weiteren Notgrabung zum Vorschein kommen.

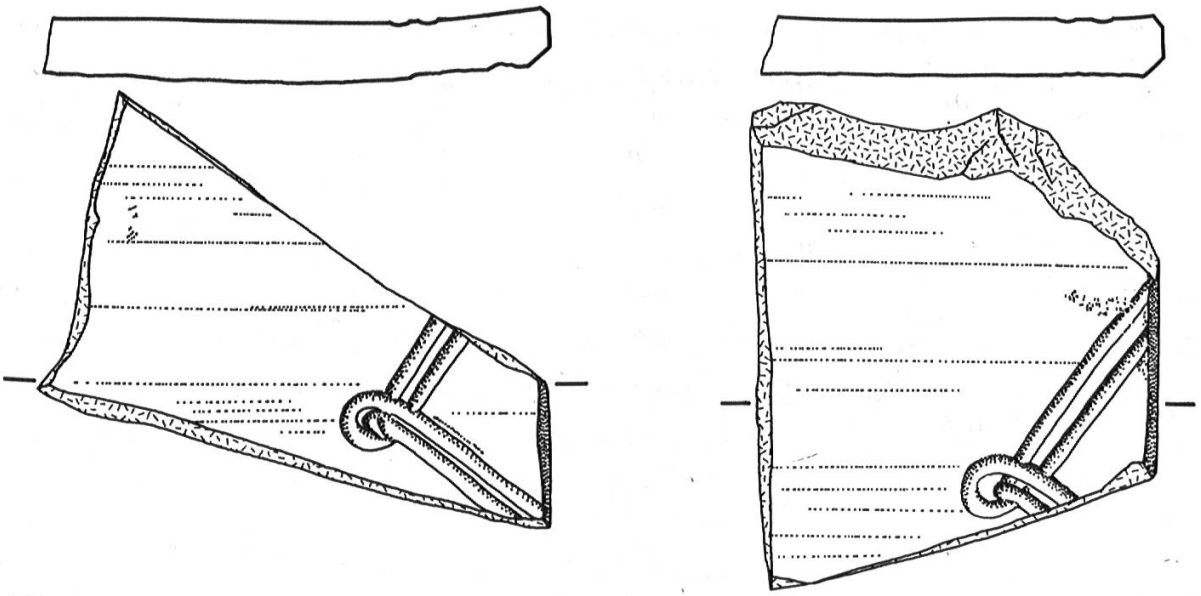


Abb. 26
Zwei Ziegelfragmente mit Handmarken (in den noch feuchten Ton eingetiefte Wischzeichen). M. 1:2. Aus Areal Markthallenplatz (vgl. Abb. 2, Nr. 6–10).
(Zeichnung Ch. Wüthrich)

Dem Töpfergewerbe förderlich waren sicher die grossen Tonvorkommen im Rheintal. Diese wurden zum Beispiel im Gutshof von Sargans in einem eigenen Betrieb zu Ziegeln verarbeitet[39]. Es ist gut möglich, dass auch in Chur oder seiner Umgebung eine Ziegelei existiert hat, in der der Ziegeleibesitzer Nictorinus seinen Sklaven Simenteus und sicher auch weitere Angestellte Dachziegel in der Art von jenem auf Abb. 21 und Tonplatten mit Wischzeichen zur Kennzeichnung (Abb. 26) hat herstellen lassen.

Sicher war die Bevölkerung auch nicht immer gesund. Auf die Anwesenheit von Ärzten deuten einige chirurgische Instrumente. Leider können sie nicht datiert werden; somit wissen wir nicht, ob die medizinische Versorgung zu aller Zeit gegeben war.

Ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung wird sich mit dem Handel beschäftigt haben. Die Lage Churs an einer Fernstrasse wie auch als zentraler Ort einer grösseren Region spielte für den Handel eine grosse Rolle. Nicht nur die Reisenden mussten beherbergt werden, Zugtiere ausgewechselt und Lasten vom Wasser- auf den Landtransport und umgekehrt umgeladen werden. Daneben gelangte sicher ein Teil der angekommenen Waren in den Verkauf für die Siedlung selbst und die weitere Region. So wurden beispielsweise im Gebäude auf Areal Dosch (Abb. 2, Nr. 1) eine grosse Menge von zerbrochenem Lavezgeschirr gefunden. Aus Lavezstein wurden in der Nähe von Chiavenna nebst

[39] Overbeck a. a. O. (oben Anm. 2) 87ff. – Chur I, 215f.

Schüsseln und Bechern hauptsächlich Kochtöpfe gedrechselt oder gehauen, denen sehr gute Kocheigenschaften nachgesagt wurden (Abb. 17). Da es sich bei den Funden aus Areal Dosch, die viel zu zahlreich für einen einzigen Gebäudekomplex scheinen, um fast lauter ungebrauchte Ware handelt, ist anzunehmen, dass diese Scherben aus dem Warenlager eines Zwischenhändlers stammen müssen. Die Untersuchungen zum Lavezgeschirr aus Chur und die Kartierung der bisher bekannten übrigen Fundstellen solcher Gefässe südlich und nördlich der Alpen durch A. Siegfried (Chur I, 130ff.) zeigen in eindrücklicher Weise die Bedeutung dieser Fundgruppe in Mitteleuropa während der ganzen römischen Epoche. Für die meisten andern gehandelten Güter wechselten die Intensität und die Herkunftsorte häufiger. In grossem Masse hingen Wirtschaft und Handel auch vom politischen Geschehen ab. Das im 1. Jahrhundert n. Chr. mit mehreren Legionen befestigte Rheinland war ein Absatzgebiet für riesige Warenmengen. Wenn noch zu Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. die Bedürfnisse der Soldaten an «römischen» Waren aus Italien und dem weiteren Mittelmeerraum zu decken versucht wurde, gründeten bereits in derselben Zeit einige Grossfabrikanten Filialen in Gallien, um durch den kürzeren Transportweg die Kosten niedriger zu halten. Die Herstellungsorte verschoben sich, und somit auch das Netz der Handelsrouten.

Für Chur hiess dies, dass vom späteren 1. Jahrhundert an der Transithandel von Süden nach Norden zugunsten von vermehrt aus Gallien und Spanien importierten Produkten zurückging. Im 2. Jahrhundert entstanden zudem viele Betriebe im Elsass und am Niederrhein, die ihre Fabrikate bis nach Chur und zum Teil bis über die Alpen nach Süden absetzen konnten. Eine Wende ist wiederum in spätrömischer Zeit zu beobachten, in der das Volumen des Fernhandels im allgemeinen offensichtlich abnahm, hingegen bestimmte Güter sogar über eine weite Strecke hinweg gehandelt wurden. Zu diesen gehören Tafelgeschirr (Terra Sigillata, Abb. 29), Lampen, Getreide und Konserven aus Nordafrika, Tafelgeschirr aus den Argonnen (im Norden Galliens) sowie – wie schon im 2. Jahrhundert – kostbare Glasgefässe aus Köln (Abb. 30)[40].

Die Zusammensetzung der in Chur importierten Güter, die archäologisch fassbar sind, spiegelt nicht nur den beschriebenen Platz an der Transitroute und somit den zwangsläufigen Kontakt mit den Gütern, die primär vom römischen Militär bestellt und benötigt wurden, sondern auch den Grad der Romanisierung der ansässigen Bevölkerung, ihre wechselnde Prosperität und einige allenfalls als Angehörige des Militärs zu erkennenden Bewohner. Es ist eindeutig feststellbar, dass im für das südrätische Gebiet verhältnismässig ruhigen 1. Jahrhundert und im noch friedlicheren 2. Jahrhundert – Chur lag weit ab von

[40] M. Fulford, Pottery and Britain's foreign trade in the late Roman period, in: D.P.S. Peacock, Pottery and early commerce. Characterization and trade in Roman and later ceramics, 1977, 56.

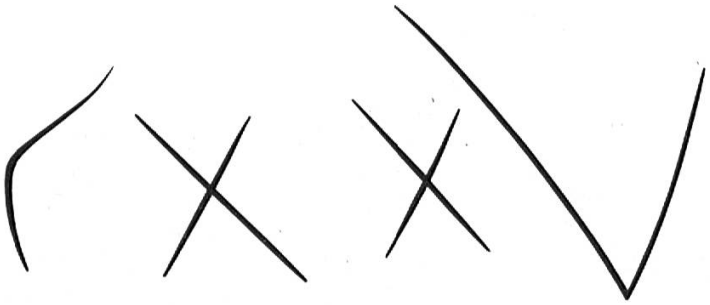


Abb. 27
Gewichtsstein aus Lavez mit eingemeisselter Gewichtsangabe von 125 römischen Pfund, die zusammen mit dem verlorenen Bronzegriff ungefähr 40,5 kg entspricht (tatsächliches Gewicht: 39,37 kg). Höhe 19 cm. Aus Areal Dosch (vgl. Abb. 2, Nr. 1).
(Photo RMC. – Zeichnung L. Ribi-Bezzola)

Abb. 28
Etikette aus Blei, die zur Deklaration von Waren benutzt wurde und mit Namen, Gewichts- und Mengenangaben beschriftet war. Länge 2,2 cm. Aus Areal Markthallenplatz (vgl. Abb. 2, Nr. 6–10). (Photo ADG)

Abb. 29
Römerzeitliches Geschirr. Hintere Reihe von links nach rechts: Topf in keltischer Tradition mit rotgeflammtem Überzug, zweite Hälfte 1. Jh. n. Chr., vermutlich lokales Fabrikat – Terra Sigillata-Schüssel aus Mittelgallien, 2. Jh. – Schälchen mit sogenannt rätischem Dekor, 2. Jh. n. Chr. Vorne links ein Terra Sigillata-Teller der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. aus Mittelitalien, daneben ein Terra Sigillata-Teller aus Nordafrika aus der Mitte des 4. Jhs. n. Chr. Alle Gefässe kommen aus Areal Dosch (Abb. 2, Nr. 1), ausgenommen der italische Terra Sigillata-Teller, der aus einem Grab in Roveredo stammt. Fragmente von gleichartigen Tellern liegen auch aus dem Welschdörfli vor.
(Photo RMC)

der damaligen Nordgrenze des Landes – die Bautätigkeit intensiviert wurde und auch der Hausrat alles andere als ärmlich war. Die importierte Ware musste auch bezahlt werden, wohl seltener geschah dies mit römischem Geld als im Austausch mit Produkten aus dem eigenen Gewerbe und aus der Landwirtschaft[41]. Zudem berichtet uns der römische Schriftsteller Plinius im 1. Jh. n. Chr., dass aus Raetien Honig, Käse, Teer und Wollmäntel begehrt waren. Vielleicht wurden in Chur solche Waren mit dem grossen Gewichtstein aus Lavez abgewogen, auf dessen Oberseite die Zahl 125 (römische Pfund) eingemeisselt ist, was rund 40 kg entspricht (Abb. 27). Ein anderes, recht seltenes Zeugnis der Handelstätigkeit sind Etiketten aus Blei, die zur Deklaration von

[41] A. Hochuli-Gysel, Der Handel in römischer Zeit. Terra Grischuna 1985, Heft 4, 23ff.

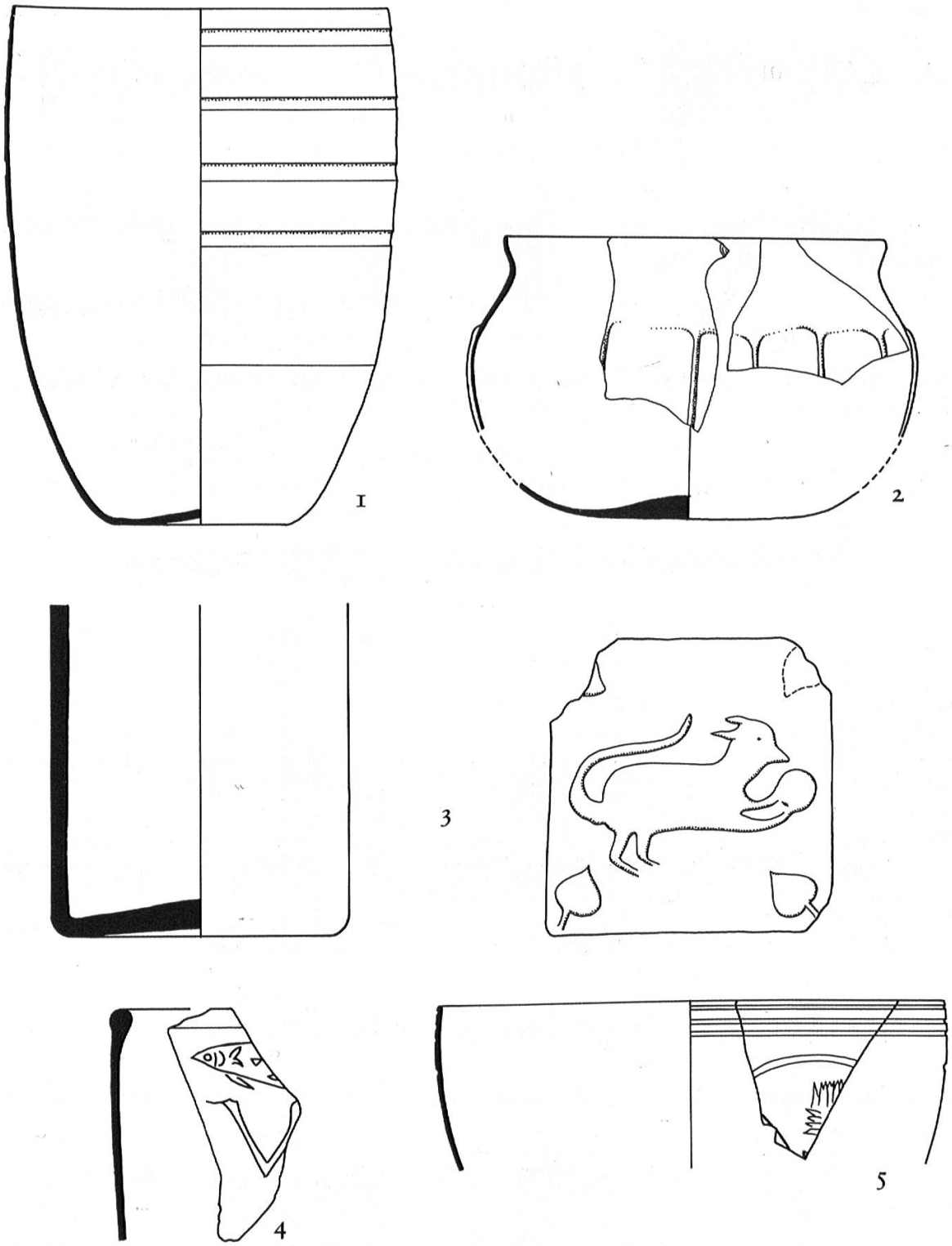


Abb. 30
Römische Glasgefässe. 1 und 2: 1. Jh. n. Chr. 3: 2. Jh. n. Chr. 4: 3. Jh. n. Chr. 5: 4. Jh. n. Chr. Aus Areal Dosch. (Zeichnungen A. Zürcher und Ch. Wüthrich)

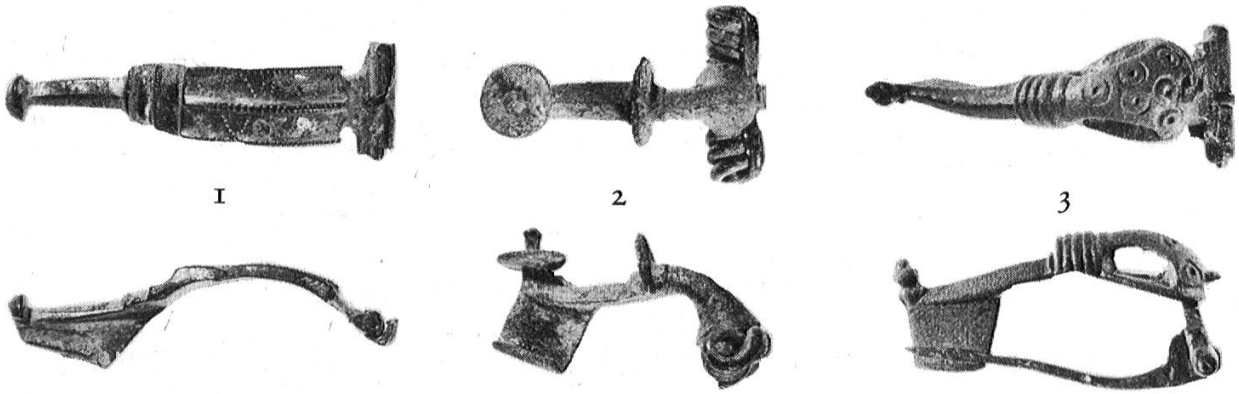


Abb. 31
Römische Fibeln aus Bronze. 1: 1. Jh. n. Chr. 2: 2. Jh. n. Chr. 3: 2./3. Jh. n. Chr., Länge 5,8 cm, 4,4 cm, 5,5 cm. Aus Areal Dosch (Abb. 2, Nr. 1).
(Photo Schmid-Blöchlinger, Winterthur)

Abb. 32
Stilus (Schreibgriffel) aus Eisen mit beschädigtem Ende. Länge noch 9 cm. Aus Areal Dosch (Abb. 2, Nr. 1). (Zeichnung V. Schaltenbrand)

Waren dienten und mit Namen, Gewichts- und Mengenangaben beschriftet waren (Abb. 28)[42]. Den Verbreitungsradius der einheimischen Produkte kennen wir allerdings noch nicht.

Die Romanisierung der Bevölkerung

Die Romanisierung der Bevölkerung lässt sich archäologisch unter anderem darin ablesen, in welchem Ausmass die materielle Kultur Roms Eingang fand, so etwa bei den Tischsitten und Essgewohnheiten: Tafelgeschirr aus Terra Sigillata und Glas (Abb. 19, 30) waren in Chur so üblich wie in Italien selbst; die Reibschüssel war eines der beliebtesten Stücke des Küchengeschirrs und diente vor allem dazu, die Zutaten für die in der römischen Küche unentbehrlichen Saucen fein zu zerstossen[43]. Die unansehnlichen Amphorenscherben bele-

[42] R. Frei-Stolba, Die Bleietiketten von Oberwinterthur – Vitudurum. Archäologie der Schweiz, 7, 1984, 127ff.
[43] D. Baatz, Reibschale und Romanisierung. Rei Cretariae Romanae Fautorum Acta 17–18, 1977, 147.

gen, dass Wein aus Griechenland, Istrien, Gallien und Nordafrika auf den Tisch kam, dass Oliven, Fischkonserven und Fischsaucen aus Südspanien und sogar frische Austern Bestandteil der Speisen waren. Für die Tonlampen musste das Öl ebenfalls von weit her eingekauft werden.

Zumindest ein Teil der Leute trug die römische Tracht. Zu dieser gehörten Gewandschliessen aus Bronze (Fibeln), die im ganzen römischen Reich getragen wurden und dank der wechselnden Moden recht gut datierbar sind (Abb. 31). Auch die Architektur und die Baubestandteile weisen den Einfluss der römischen Zivilisation auf (vgl. oben).

Zur Romanisierung gehört aber auch die Beherrschung der lateinischen Sprache. Aus den oben erwähnten Gefässgraffiti kann man schliessen, dass in Chur eine grosse Anzahl von Leuten der lateinischen Sprache mächtig waren; die Namen sind nicht nur grösstenteils in Kursivschrift (Schreibschrift), sondern auch im für solche Fälle üblichen Genitiv eingeritzt worden. Die gefunde-

Abb. 33
Bronzestatuetten der Diana und des Merkur aus Areal Ackermann (Abb. 2, Nr. 2). Höhe inkl. Sockel ca. 11 und 13 cm. (Photo RMC)

nen Eisengriffel (stili; Abb. 32) bezeugen weitere Schreibtätigkeit auf den – nicht erhaltenen – wachsbeschichteten Holztäfelchen.

Vertreten sind auch – allesamt aus Wohnungen – Darstellungen römischer Gottheiten, so vielfach des Handelsgottes Merkur und der Göttin Diana (Abb. 33)[44], die die Übernahme der römischen Religion oder doch zumindest eine Verschmelzung römischer mit einheimischen religiösen Vorstellungen veranschaulichen.

Welchen Teil der Bevölkerung die beschriebenen Elemente der Romanisierung betraf, lässt sich nicht ausmachen. Sicher ist, dass sich andererseits nur vereinzelte Namen, Gefässformen und Fibeln auf die lokale, vorrömische (keltische) Kultur zurückführen lassen.

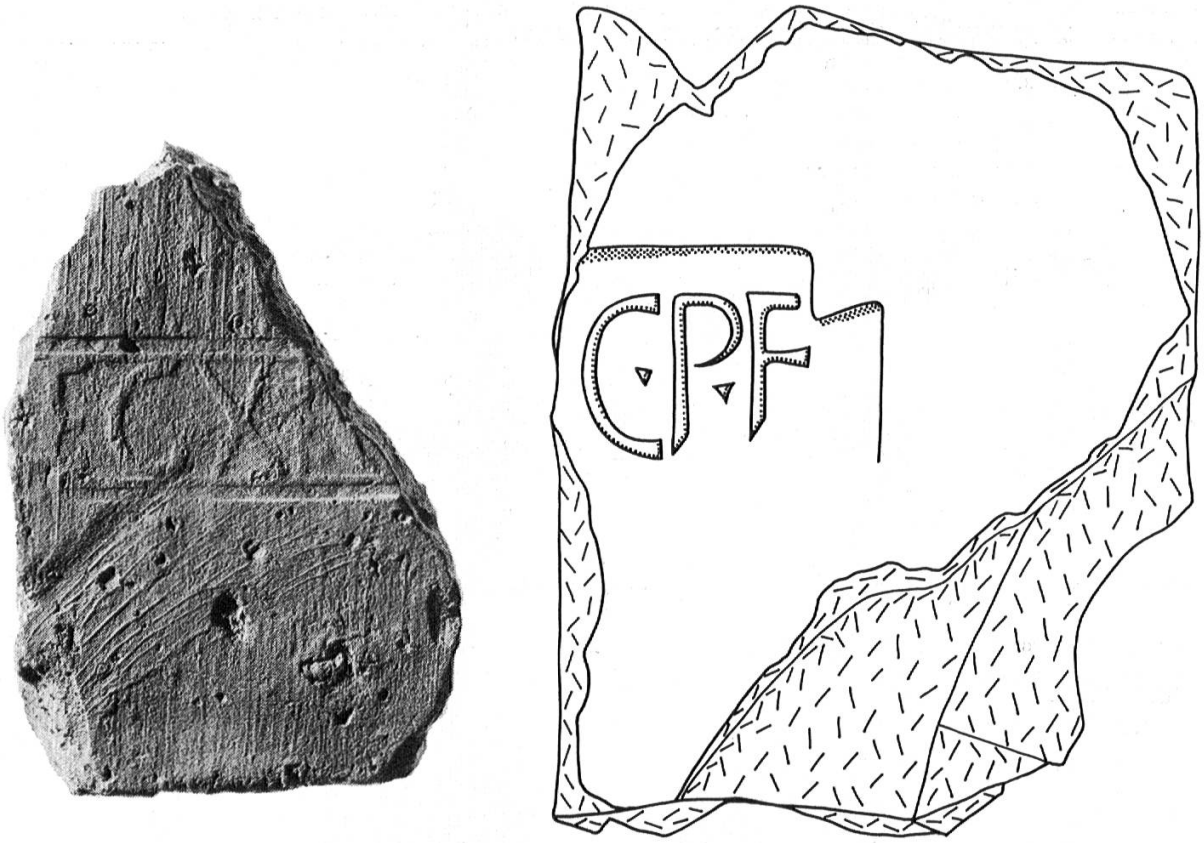


Abb. 34
Zwei Fragmente von Ziegelstempeln der 11. Legion, Claudia Pia Fidelis, die von 70–101 n. Chr. in Vindonissa stationiert war. Aus den Arealen Dosch und Markthallenplatz (Abb. 2, Nrn. 1 und 6–10).
(Photo Schmid-Blöchlinger, Winterthur. – Zeichnung L. Ribi-Bezzola)

[44] vgl. METZGER, a. a. O. (oben Anm. 29 und 33).

Bezüge zum römischen Militär?

Noch nicht endgültig ist die Frage zu beantworten, ob in Chur römisches Militär stationiert war. Die strategische Situation Churs, die Tatsache auch, dass der Ort zumindest im spätrömischen Reich den Status eines Municipiums hatte, zur Hauptstadt der spätrömischen Provinz Raetia Prima erhoben wurde und sicher vom 5. Jahrhundert an Sitz eines Bischofs war, führten zur Meinung, dass sich im Welschdörfli im 1. Jahrhundert eine Strassenstation befunden haben könnte und der «Hof» höchstwahrscheinlich in der spätrömischen Zeit in Form eines Kastelles befestigt war[45]. Diese Annahme stützten die zwei im Welschdörfli gefundenen Ziegel der 11. Legion (Abb. 34), die von 70–101 n. Chr. in Vindonissa stationiert war. Inwiefern die militärische Kontrolle Südrätiens im späteren 1. Jahrhundert immer noch von Vindonissa aus geführt wurde[46], kann hier nicht beantwortet werden. Zu den zwei Legionsziegeln, die allenfalls verschleppte Stücke sein könnten, kommen weitere Bezüge zu Vindonissa (vgl. Chur I, 247).

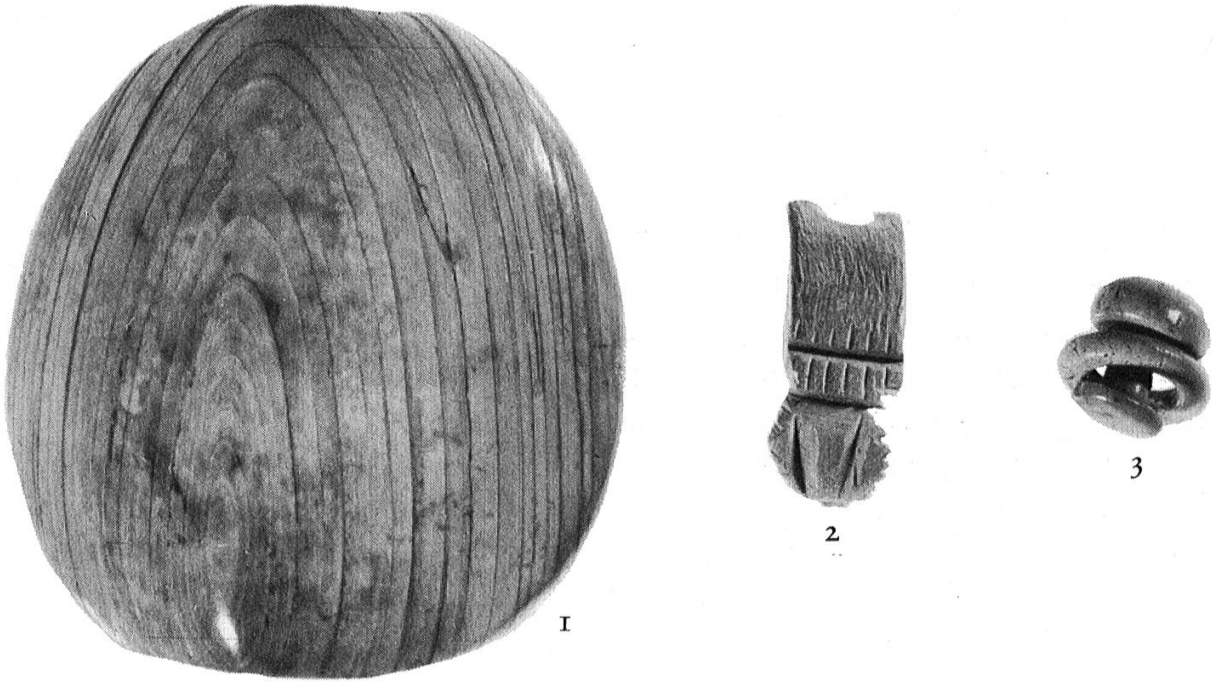


Abb. 35
Funde mit militärischem Charakter. 1: Schwertknauf aus Elfenbein, Länge 7,7 cm. 2: Hälfte eines Amulettes aus Bein. Breite 1,4 cm. 1. Jh. n. Chr. 3: Ring und Knopf eines Knöpfgürtels, Dm. Ring 1,6 cm, 2. bis 3. Jh. n. Chr. Aus Areal Dosch (Abb. 2, Nr. 1). (Photo Schmid-Blöchlinger, Winterthur)

[45] Chur I, 246.
[46] M. Hartmann, Vindonissa. Oppidum – Legionslager – Castrum. 1986, 51.

Aus der grossen Fundmenge aus dem Welschdörfli konnten etwa 15 Objekte mit militärischem Charakter identifiziert werden, darunter Schwertknäufe aus Elfenbein und Bein, ein Schwertscheidenbeschläg[47], ein Phaleron, ein Zierknopf eines Schienenpanzers, Teile eines Nackenschutzes, einer Parierstange und eines Knöpfgürtels sowie ein Beinamulett (Abb. 35). Die meisten dieser Funde sind ins 1. Jahrhundert datierbar, zwei oder drei Dinge ins zweite oder dritte Jahrhundert. Ob sie von in Chur aktiven Soldaten oder Hilfssoldaten oder aus dem Besitz heimgekehrter Armeeangehöriger stammten oder auf der Durchreise verloren gegangen sein könnten, bleibt vorderhand offen. Die Öllampen, die grosse Anzahl von Feinkeramik und Gefässgraffiti, die an nordalpinen Fundplätzen gerne mit dem Militär als Benutzer in Verbindung gebracht werden, könnten jedoch auch als Indiz für einen relativ schnell abgelaufenen Romanisierungsprozess gewertet werden, ähnlich wie dies am Südabhang der Alpen der Fall war[48], sowie auch dem engeren Kontakt mit den römischen Handelsgütern zugeschrieben werden. Gegen die Anwesenheit wenigstens von grösseren Militäreinheiten spricht übrigens die sehr bescheidene Menge von römischen Münzen. Das Münzbild weicht eindeutig von jenem militärisch besetzter Orte ab (vgl. Chur I, 247).

[47] Overbeck a. a. O. (oben Anm. 2) Taf.14,1.
[48] Chur I, 237f.